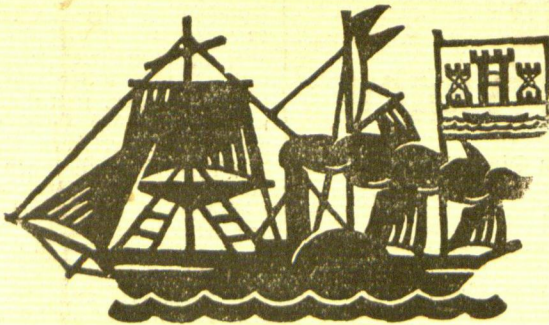


Ersetzt täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich, in Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, in Deutschland Bezugsgebühren nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Danysbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11m-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Wercht ist and u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 165

Memel, Sonnabend, den 17. Juli 1937

89. Jahrgang

Gegen den Willen der Regierung

Unterhausausprache über Vermittlungsplan

Außenminister Eden „verteidigt“ Franco — Der Plan hat im Auslande „beträchtliche Beachtung gefunden“

London, 16. Juli. Die Opposition hat am Donnerstagabend entgegen dem Willen der Regierung im Unterhaus eine Aussprache über Spanien erzwungen, die mit scharfen Angriffen des Führers der Oppositionellen, Major Atlee, gegen die Politik der Regierung eröffnet wurde. Atlee begann in seinen Ausführungen mit der Feststellung, daß er die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Vorschläge der britischen Regierung zu lenken wünsche. Seiner Ansicht nach seien diese Vorschläge unüberlegelt, schlecht ausgedacht und gefährlich; sie würden nur Anlaß zu weiteren Zwischenfällen geben unter dem Vorwand, die Nichteinmischung wirksamer zu gestalten, während man tatsächlich den Streitkräften General Francos den Vorzug gegenüber denjenigen Valencias gebe. Den Schluß seiner demagogischen und widerspruchsvollen Ausführungen benutzte Atlee zu weiteren Angriffen gegen die faschistischen Mächte.

Außenminister Eden bedauerte zunächst im Hinblick auf das Ansehen Englands, daß die Opposition eine Aussprache über Vorschläge verlange, bevor die Staaten, die sie erbeten hätten, eine Gelegenheit gehabt hätten, sich zu äußern. Eden wies hierbei kurz noch einmal auf den Ursprung der britischen Vorschläge hin und hob weiter ausdrücklich hervor, daß nicht ein einziger Staat im Nichteinmischungsausschuß einen Zusammenbruch der Nichteinmischungspolitik gewünscht habe. Zu den einzelnen Punkten der Kritik Atlees übergehend, erklärte der britische Außenminister: Wenn behauptet werde, daß sich die Anhänger Francos nur auf einige wenige revoltierende Offiziere beschränkten, so sei das Unsin. Es sei ferner eine unfinnige Behauptung, wenn man sage, daß man niemals Rechte kriegsführender Inturgenten zugehen dürfe. Der Einwand der Opposition werde auch nicht gegen die Gewährung von Kriegesrechten an die Aufständischen an sich erhoben. Es sei die Gewährung von Kriegesrechten an Leute, deren Weltanschauung man bekämpfe, gegen die sich die Opposition wende.

Was die Zurückziehung von Ausländern anbetreffe, so könne man der Regierung nicht vorwerfen, daß sie nicht aufgefordert worden sei, diese Angelegenheit zu behandeln. Sie habe der Anwesenheit von Ausländern in Spanien große Bedeutung beigelegt. Das sei der Grund, warum sie es für wesentlich gehalten habe, diese Frage in Rechnung zu stellen und Schritte zu ihrer Lösung zu ergreifen. Die britische Regierung muß nicht nur bei dieser Arbeit die Mitarbeit der Regierungen erwarten, sie habe sogar auch eine weitere Sicherung in dem Plan eingebaut. Kriegesrechte würden nicht in Kraft treten, bevor der Ausschuß festgestellt hat, daß die Zurückziehung der Ausländer wesentliche Fortschritte gemacht habe.

Die Opposition habe der Regierung ferner Vorwürfe wegen der Lage vor Bilbao gemacht. Demgegenüber wolle er noch feststellen, daß kein ausländisches Schiff nach Bilbao hingekommen sei, seitdem Franco eine Blockade errichtet habe, mit Ausnahme der britischen Schiffe, die unter dem Schutz der britischen Flotte bis zur Drei-Meilen-Zone gelangt seien. Gemäß den internationalen Bestimmungen könne man eine Blockade nur anerkennen, wenn man beiden Teilen die Rechte kriegsführender zugestehen.

Nachdem Eden noch auf die Frage der Luftkontrolle eingegangen war und sich eingehend mit den englischen Vorschlägen beschäftigt hatte, schloß er: Ich fordere das Haus auf, den Vorschlägen zuzustimmen, nicht weil jeder von Ihnen seine Einzelheiten gerne mag — es gibt bei Ihnen Vorschläge, die ich selbst nicht mag —, sondern weil wir glauben, daß sie einen Beitrag für die europäische Zusammenarbeit und daher einen Beitrag zum Frieden sind.

London, 16. Juli. (Gta.) Nach Eden führte Sir Archibald Sinclair im Unterhaus im Namen der Oppositionsliberalen aus, daß die Liberale Partei mit einer „gewissen Vorsicht“ Edens Plan betrachte. Sinclair stellte zur Begründung dieser Haltung der

Liberalen die Behauptung auf, daß die Nichteinmischung sich dahin ausgewirkt hätte, daß sie die Valencia-Regierung daran gehindert hätte, die nötige Unterstützung im Kampfe gegen Franco zu erhalten. Es sei möglich, daß die Vorschläge in der Praxis nicht arbeiten würden. Doch wer habe einen besseren Plan? Man müsse also dem britischen Vorschlag eine Chance geben. Abschließend setzte sich Sinclair sehr für die englisch-französische Zusammenarbeit ein.

Der konservative Abgeordnete Churchill griff die Opposition scharf an. Statt die Regierung zu beglückwünschen, habe die Opposition, während ganz Europa seine Beiträge liefere, nichts Besseres zu tun gehabt, als Besenuren zu erteilen. Warum wolle man sich denn weigern, so fragte Churchill im Hinblick auf das nationale Spanien, die Frage der Zugestehung der Rechte als Kriegsführende an eine Partei in Erwägung zu ziehen, die den größten Teil der spanischen Halbinsel beherrsche? England solle versuchen, bei beiden spanischen Parteien an Einfluß zu gewinnen.

Sowjetrußland will den Plan torpedieren?

London, 16. Juli. (Gta.) Zu der heutigen Sitzung des Nichteinmischungsausschusses schreiben die diplomatischen Korrespondenten von „Daily Telegraph“ und „Morning Post“, daß voraussichtlich die Mächte oder wenigstens eine Anzahl der Hauptbeteiligten die englischen Vorschläge als Diskussionsgrundlage annehmen würden. In beiden Blättern wird angenommen, daß es noch zu keinen Entscheidungen kommen werde, sondern daß die Hauptmächte die Vorschläge wahrscheinlich erst näher prüfen wollen.

Der „Daily Mail“ glaubt, daß Sowjetrußland den britischen Plan zu gescheitern laße. Der Sowjetbotschafter Maifly soll aus Moskau Anweisungen erhalten haben, um den Plan von jeder nur möglichen Seite her anzugreifen. Es sei möglich, daß die Sitzung nach kurzer Debatte bis Anfang nächster Woche vertagt werde, um den beiden Seiten die Möglichkeit einer genaueren Prüfung des Vorschlages zu geben.

Pariser Presse über die britischen Vorschläge

Die Kritiken würden bis zur nächsten Ausschusssitzung zunehmen . . .

Paris, 16. Juli. (Gta.) Die Pariser Presse befaßt sich in ihren außenpolitischen Betrachtungen nach wie vor mit den englischen Kompromißvorschlägen. „Antanfrageant“ betont, daß es sich weniger um einen Kompromiß, als um das Angebot eines unparteiischen Schiedsprüchens handle. Schon würden Kritiken gegen den Plan laut, die sicherlich bis zur nächsten Zusammenkunft des Londoner Ausschusses zunehmen würden. Aber der Presse-Tumult, die Agitation der Parteien und das Spiel der tendenziösen und feindlichen Auslegungen würden ohne Zweifel dem Appell des gesunden Menschenverstandes nicht Widerstand leisten können.

Das „Journal des Debats“ lobt angesichts der Schwierigkeiten, die der Verwirklichung des englischen Planes entgegenstünden, den Eifer, mit dem sich die Londoner Regierung dieser Aufgabe unterzogen habe. Der neue Plan sei eine Zusammenfassung aller vorgebrachten Vorschläge, d. h. er werde sicherlich gleichmäßig Kritik und Zustimmung finden. Trotz aller Schwierigkeiten sei aber die Hauptsache, daß man überhaupt fortfahre, zu beraten.

Der „Temps“ stellt ebenfalls fest, daß die Aufgabe der englischen Regierung, einen Kompromißvorschlag auszuarbeiten, heikel und undankbar gewesen sei. Das von Außenminister Eden im Namen der englischen Regierung empfohlene System sei ein ziemlich komplizierter Mechanismus. Das Blatt stellt dann die Reihenfolge der einzelnen Etappen auf, die zurückgelegt werden müßten, um den Kompromißplan vollständig durchzuführen, und stellt fest, daß erst dann, wenn alle Maßnahmen, die für die Rückberufung der ausländischen Freiwilligen in einer tatsächlichen betriebenden Weise durchgeführt

worden seien, schließlich die Zuerkennung der Rechte kriegsführender an beide Parteien erfolgen könne. Der „Temps“ gibt hiermit, offensichtlich inspiriert, einen Hinweis auf die Haltung Frankreichs zu dem englischen Kompromißplan, den das Blatt im übrigen zumindest als eine Grundlage für eine nützliche Aussprache bezeichnet, wenn gewisse Punkte endgültig geklärt sein würden.

„Havas“ über den Berliner Standpunkt
Berlin, 16. Juli. (Gta.) Wie „Havas“ meldet, wurde der englische Kompromißvorschlag in deutschen politischen Kreisen mit Befriedigung aufgenommen. Dort werde erklärt, daß er eine geeignete Grundlage für Besprechungen bilden könnte. Erst während der Besprechungen werde es sich zeigen, inwieweit die verschiedenen Vorschläge in die Praxis umgesetzt werden könnten. In Berlin werde betont, daß die Ordnung, die man nach dem englischen Plan anwenden will, eine außergewöhnlich wichtige sei. In Berliner politischen Kreisen werde große Bedeutung auf dem Standpunkt der beiden in Spanien kriegsführenden Mächte bezüglich des Kompromißplanes beigemessen. In offiziellen deutschen Kreisen sei man der Ansicht, daß der Rückberufung der ausländischen Freiwilligen die spanischen Nationalisten zweifellos eher zustimmen werden als die Valencia-Regierung. Man nimmt in Berlin allgemein an, daß der englische Kompromißplan wirklich die Nichteinmischungskrise lösen könnte.

Der Korrespondent des „Daily Herald“ hält es ebenfalls für unwahrscheinlich, daß auf der heutigen Sitzung des Nichteinmischungsausschusses irgendeine Entscheidung über den Plan fallen könnte. Eine Vertagung bis Montag oder Dienstag sei wahrscheinlich und darauf die Ueberweisung der ganzen Angelegenheit an einen Unterausschuß; hier erst würden die Verhandlungen schwieriger werden.

Die hinter der Regierung stehenden Londoner Morgenblätter greifen heute die Arbeiterpartei-Opposition wegen der von ihr herausgeschworenen Debatte über den noch nicht zurückgezogenen englischen Vermittlungsvorschlag in der Nichteinmischungskrise außerordentlich scharf an. Die Tatsache, daß die Arbeiterpartei darauf verzichtet hat, eine Abstimmung herbeizuführen, ist dem parlamentarischen Korrespondenten der „Times“ ein Anzeichen für die innere Uneinigkeit der Opposition.

die Seewege des britischen Weltreiches in Gefahr zu bringen.

Die Aussprache wurde durch Unterstaatssekretär Lord Cranborne abgeschlossen. Man habe, so sagte der Regierungsvertreter, heute abend lediglich der Welt gezeigt, daß England nicht geschlossen hinter seine Regierung stehe. Noch sei es zu früh, um sich eine endgültige Meinung über die Aufnahme des englischen Planes im Auslande zu bilden, doch wiesen gewisse Anzeichen darauf hin, daß er beträchtliche Beachtung gefunden habe.

Zu einer Bemerkung des Abgeordneten Sinclair, der Befürchtungen wegen der englisch-französischen Beziehungen geäußert hatte, sagte Cranborne, daß er das Unterhaus beruhigen könne. Es könne keine Rede davon sein, daß England irgend etwas unternehme, was die Freundschaft zwischen Frankreich und England schwächen könne.

Sowohl die Frage der spanische Häfen anlaufenden Schiffe sowie die Frage der Beobachter an Bord der Schiffe müßten von dem Nichteinmischungsausschuß im einzelnen bearbeitet werden. Was die Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen anbelange, so begünstige die englische Regierung grundsätzlich den Plan, daß die Zurückziehung verhältnismäßig vorantane gebe. Das sei aber erst ein erster Schritt. Ausschüsse müßten sich nach Spanien begeben, um die genaue Anzahl der ausländischen Kampfsenden festzustellen; dann könnten Empfehlungen an den Hauptausschuß gemacht werden.

Die Kontrollbeamten hätten dem Nichteinmischungsausschuß Bericht zu erstatten, wenn sie eine Verletzung feststellten. Man täusche sich, wenn man annehme, daß dies ohne Wirkung sei; denn die Erfahrung habe gelehrt, daß wenn Beobachter an Bord der Schiffe seien, keine Verletzungen vorgekommen seien. Dem Nichteinmischungsausschuß falle die Aufgabe zu, die Beobachter zu wählen und festzustellen, ob sie wirklich neutrale Beobachter seien.

Gegenüber der Meinung, General Franco dürften die Rechte eines Kriegsführenden nicht zugestanden werden, unterstrich Cranborne, daß die „Aufständischen“ einen beträchtlichen Teil Spaniens in der Hand hätten, sie hätten eine Regierung geschaffen und sie führten die Verwaltung in regulärer Art und Weise durch.

England sei der Ansicht, daß das Schicksal Spaniens die Angelegenheit der Spanier selbst sei. Aus diesem Grunde habe man den Plan der Rechte als Kriegsführende vorgezogen unter der Voraussetzung, daß die Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen wirkliche Fortschritte gemacht habe. Bis dahin könne von einer Zugestehung solcher Rechte keine Rede sein. Es sei praktisch unmöglich, heute schon zu sagen, wann jeder einzelne ausländische Kämpfer Spanien verlassen haben werde, doch sei es möglich, festzustellen, wann genügend von ihnen zurückgezogen seien, damit das Schicksal Spaniens von den Spaniern selbst entschieden werden könne. Das sei der Gedanke, der hinter dem englischen Plan stehe. Er beweise „wesentliche Fortschritte“, sei allerdings etwas weitgehend, aber von internationalem Brauch. Der Nichteinmischungsausschuß werde sich mit der Frage der Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen zu befassen haben und es bestehe kein Zweifel, daß der Plan späterhin greifbare Formen annehmen werde.

Die britische Regierung habe geglaubt, so schloß der Unterstaatssekretär, recht daran zu tun, allgemeine Grundzüge zur Erwägung und Erörterung aufzustellen. Das Vorgehen der Opposition verstoße gegen die Grundzüge des Völkerbundes und es werde nicht von der öffentlichen Meinung in England unterstützt. Der Krieg in Spanien sei ein Bürgerkrieg und das spanische Volk sollte sein Schicksal allein bestimmen.

Nur ein Umstand habe diesen Krieg von einem gewöhnlichen Bürgerkrieg unterschieden und das sei das „Ausmaß der Einmischung“. Es habe immer Einmischung gegeben, doch diese Einmischung sei von anderer Art gewesen. Es habe sich um eine organisierte Einmischung gehandelt und aus diesem Grunde seien Zweifel aufgetaucht, ob das spanische Volk nun noch sein Schicksal in den eigenen Händen halte.

Cranborne erntete von den Regierungsbänken großen Beifall.

Newyork, 16. Juli. (Gta.) In einer Kohlengrube in der Nähe der Stadt Sullivan, im State Indiana, entstand eine Explosion. Nach den bisherigen Meldungen wurden vier Bergarbeiter getötet; 26 sind noch von der Außenwelt abgeschlossen.

Demnächst Entscheidung in den Staatsangehörigkeitsfragen

h. Kaunas, 16. Juli. Der Leiter der Optons-
abteilung im Außenministerium Dr. Montvila be-
gibt sich im Zusammenhang mit der Behandlung
der ständigen Staatsangehörigkeitsfragen von
sechs Memelländern dieser Tage nach Genf. Wie
verlautet, wird die Entscheidung durch den neu-
tralen Schiedsrichter schon in den nächsten Tagen
veröffentlicht werden.

Aus der litauischen Diplomatie

h. Kaunas, 16. Juli. Anstelle des bisherigen litauischen Militärattachés in Berlin, Oberst Skirpa, der vom 1. Juli zum litauischen Gesandten beim Völkerbund bestimmt ist, ist der Oberst des Generalstabes Kazys Grinins, ein Sohn des früheren litauischen Staatspräsidenten, ernannt worden. — Zum Sekretär der litauischen Gesandtschaft beim Völkerbund ist der frühere Pressereferent beim Memeler Gouverneur, Dr. Gerutis, bestimmt worden.

Seim-Beginn am 1. September

h. Kaunas, 16. Juli. In verschiedenen litauischen Zeitungen wurde wiederholt die Meldung gebracht, daß der Seim zur Behandlung eines Entwurfs über die Veränderung der Staatsverfassung zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden würde. Wie es sich aber herausstellt, wird der Seim erst am 1. September zu Beginn seines dritten ordentlichen Sitzungsabschnitts zusammen-
treten.

Die Zusammenfassung des litauischen Zivilrechts

h. Kaunas, 16. Juli. Beim Staatsrat ist seit längerer Zeit ein besonderer Ausschuss mit der Zusammenfassung des litauischen Zivilrechts tätig. Zurzeit bestehen in Litauen, ohne das Memelgebiet, bekanntlich drei Rechtsgrundlagen, und zwar das napoleonische Recht im Suwalki-Gebiet, das allgemeine russische Recht in Großlitauen und das baltische Privatrecht in der Gegend von Polangen. Dieser Ausschuss wandte sich an eine Reihe namhafter Juristen mit einem Fragebogen mit der Bitte um Verantwortung verschiedener Fragen, die mit der Vereinheitlichung und Kodifizierung des Zivilrechts zusammenhänge.

Besuch sowjetrussischer Journalisten

h. Kaunas, 16. Juli. Eine Anzahl von 10 bis 12 sowjetrussischer Journalisten begeben sich nach den baltischen Staaten; sie werden auch Litauen besuchen. Dieser Besuch gilt als Erweiterung auf die mehrfachen Journalistenbesuche aus den baltischen Staaten nach Sowjetrußland.

Zugewanderte Arbeiter dürfen nicht eingestellt werden

h. Kaunas, 16. Juli. Die Arbeitsinspektion hat an alle Unternehmer ein Rundschreiben gerichtet, in dem vor der Einstellung von Arbeitern, die aus der Provinz zugewandert, gewarnt wird. In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß bei den örtlichen Arbeitern nur solche Personen eingestellt werden dürfen, die an dem betreffenden Ort nicht weniger als 1½ Jahre ununterbrochen ansässig sind.

Kolen genehmigt nicht das Judentreffen

h. Kaunas, 16. Juli. Wie es sich herausstellt, wird das beabsichtigte Treffen der litauischen und polnischen Juden an der Verwaltungskasse auf dem Friedhof von Linkmenis nicht stattfinden, da die polnischen zuständigen Stellen den polnischen Juden hierfür die Genehmigung nicht erteilt haben.

Feierliche Schlusskungen in Kattowitz und Beuthen

Gleiwitz, 16. Juli. (Eltz.) Mit dem Ablauf der fünfjährigen Uebergangsfrist verschiedener Bestimmungen des deutsch-polnischen Abkommens über Oberschlesien haben auch die beiden internationalen Einrichtungen, die Gemischte Kommission für Oberschlesien mit dem Sitz in Kattowitz und das Schiedsgericht für Oberschlesien mit dem Sitz in Beuthen, ihre Tätigkeit eingestellt. Während die Gemischte Kommission mit dem 1. Juli ihre Tätigkeit restlos beendet hat, bleibt das Schiedsgericht für Oberschlesien noch zur Abwicklung laufender Verfahren im Amt.

Beide Instanzen versammelten sich im Laufe des Donnerstags an den Orten ihres Wirkens zu feierlichen Schlusskungen unter Teilnahme sämtlicher Mitglieder und Beamten, der Vertreter der Regierungen des Reiches und der polnischen Republik sowie der beiderseitigen staatlichen Behörden.

Während der Sitzung der Gemischten Kommission in Kattowitz gab deren Präsident, der schweizerische Alt-Bundespräsident Calonder, einen Umriß der umfangreichen Arbeit der Kommission, besonders auf dem Gebiet der Minderheitenfrage, wobei er betonte, daß der gute Wille und der Geist der gegenseitigen Verständigung die unerlässliche Grundlage für jeden wirksamen Minderheitenschutz bilden. Keine noch so genaue Vertragsbestimmung oder Gesetzesvorschrift könne einen Ersatz bieten. Der Präsident schloß seine Ansprache mit den besten Wünschen für das Wohl der beiden Nationen, für den Frieden und für eine erprießliche Zusammenarbeit mit allen Volksteilen. Er empfahl die Minderheiten Oberbefehlshaber dem Gehalt ihrer „Paten“.

Am Mittelpunkt der Festkunge des Schiedsgerichtes in Oberschlesien standen die Ausführungen des Präsidenten, des belgischen Professors Raedenbeck, der über die schwierige Arbeit des Gerichts berichtete.

In beiden Sitzungen sprachen noch die deutschen und polnischen Mitglieder sowie die beiderseitigen Staatsvertreter, die ebenfalls ihre Befriedigung

über die Zusammenarbeit im Sinne der Verständigung ausdrückten.

Nach dem zweiten Flug Moskau-Nordamerika

—yer. Auf den nur wenige Wochen zurückliegenden ersten Flug von Tschkalow, Baidukow und Weljakow von Moskau nach Nordamerika ist jetzt der zweite Flug von Gromow, Danilin und Jumaschew gefolgt. In beiden Fällen handelt es sich um Maschinen des Typs „Ant-25“. Die Weltspitzenleistung ist damit jetzt um 1.500 Kilometer übertraffen; denn Gromow landete nicht nördlich von San Francisco wie Tschkalow, sondern südlich von der Hauptstadt Kaliforniens, nämlich unweit von San Diego und damit in der Nähe der mexikanischen Grenze. Die Flieger erklärten, den Flug deshalb abgebrochen zu haben, weil ihnen daran lag, nicht außerhalb der Vereinigten Staaten herunterzugehen. Ihre ersten Worte waren jedoch: „Gut, fodd, flev“, d. h. Gut, Essen, Schlafen. Das ist erklärlich, nachdem die drei, und zwar Flugleiter Oberst Gromow, Steuermann Kriegsingenieur Danilin und zweiter Pilot Major Jumaschew, eine Strecke von 10.800 Kilometer ohne Zwischenlandung in 82 Stunden 20 Minuten zurückgelegt hatten. Der Fliegerschicks zwang sie, damit auch das vor dreieinhalb Wochen von Tschkalow erreichte Ergebnis nicht unterträglich zu überflügeln, gleichzeitig aber einen neuen Weltrekord aufzustellen. Das staatliche Prestige und damit verbundene politische Absichten, von Moskau ausgehend, dabei mitsprechen, liegt wohl auf der Hand.

In den Sowjetblättern wird erklärt, daß der

Vom japanisch-chinesischen Konflikt

„Im wesentlichen unverändert“

Keine Anerkennung für Neuordnung in Nordchina

Peiping, 15. Juli. (Eltz.) Von der chinesischen 29. Armee wird entschieden in Abrede gestellt, daß irgendwelche Abmachungen mit den Japanern getroffen oder Verhandlungen im Gange seien, die die Anerkennung eines neuzuschaffenden Staates in Nordchina zum Ziele hätten. Von japanischer Seite wird eine gegenteilige Behauptung ebenso entschieden aufrechterhalten und weiter gesagt, daß die Verhandlungen am Mittwoch nach Tientsin verlegt worden sind. Ein endgültiger Abschluß sei nicht vor einigen Tagen zu erwarten.

Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Die Nacht ist ruhig verlaufen, mit Ausnahme einer unbedeutenden Schießerei bei Lofa an der Bahnstrecke Peiping-Tientsin. Die japanische Luftaufklärung ist sehr aktiv und weit ausgedehnt. Nach japanischer Erklärung ist ein weiteres Anfliegen von Peiping durch Flugzeuge der „Gurafu“ oder der „National Aviation Corporation“ nicht mehr gestattet. Ein am Mittwoch auf einem Sonderflug eingetroffenes „Gurafu“-Flugzeug sei nur durch Zufall dem Schick-

Beweis für die Möglichkeit, einen regelmäßigen Flugdienst zwischen Ostasien und Nordamerika zu unterhalten, nicht nur erbracht, sondern nun auch schon erhartet sei. Allerdings erfolgte die beiden Flüge unter jahreszeitlich günstigen Wetterbedingungen, fielen nämlich in den Spätsommer und beginnenden Hochsommer. Schon im August pflegen die arktischen Stürme aufzukommen und damit solche Leistungen unmöglich zu machen, mindestens ihren Erfolg in Frage zu stellen. Tschkalow und Gromow, zum Teil auch ihre jungen Fliegerkameraden sind übrigens schon seit einigen Jahren bekannt, ist es doch nicht das erste Mal, daß sie die Vereinigten Staaten von Nordamerika erreichen. Allerdings handelt es sich in den beiden letzten Fällen um Ohne-Halt-Flüge, also um fähige Leistungen, wofür der sportlich begabte Nordamerikaner viel übrig hat.

Wir saßen schon, daß die russischen Fluggäste gleich nach ihrer Landung sich sehr lakonisch äußerten. Nicht nur sind ihre wenigen Worte auf die vorangegangene Anstrengung zurückzuführen, sondern auch darauf, daß keiner von den Dreien die englische Sprache beherrscht. Die wichtigsten Worte hatten sie sich zeitig vorgemerkert, wobei natürlich Bad, Essen, Schlafen schon von vornherein die Hauptrolle spielten. Auch materiell hatten sie sich mit allem Erforderlichen versorgt; denn mit Notlandungen, zumal in unwirtlichen Gegenden, mußte mindestens theoretisch gerechnet werden. Einen geringen Konservevorrat hatten die drei Flieger mit, etwas Trinkbares dazu, einige Handwerksgeräte für alle Fälle und sogar Nähmaschinen für den Fall, daß es erforderlich sein sollte, unterwegs die Kleidung auszubessern, oder, wie es in einem Moskauer Stimmungsbild heißt, „die Hosen zu flicken“. Ob Gromow, Danilin und Jumaschew in USA nun ebenso gefeiert werden wie Tschkalow, Baidukow und Weljakow, bleibt abzuwarten; denn man ihnen auch die höhere Leistung zugesprochen werden können, so handelt es sich doch nicht mehr um den ersten Fall und damit auch nicht um den Akt des Neuen.

in Nordchina bedeutend vermindert würden. Dieselbe Zeitung berichtet weiter, daß das chinesische Ministerkabinett Marischall Tschiangkai-schek von seinem Beschluß Mitteilung gemacht habe, in dem erklärt wird, daß China sich nicht begnügen könne mit einer teilweisen Wiederherstellung der Integrität der Japans in Nordchina, sondern daß eine bedeutende Verstärkung der chinesischen Nordarmee vorgenommen werden müsse.

Die japanischen Forderungen

Shanghai, 16. Juli. (Eltz.) In chinesischen Kreisen Nanjing und Shanghai wurde die Lage in Nordchina am Donnerstagabend wieder wesentlich pessimistischer beurteilt. Zu den Neuerungen des japanischen Vorschlags Kawagoe, daß sich die Verhandlungen der japanischen militärischen Stellen mit den örtlichen chinesischen Behörden in Tientsin auf Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Zusammenstöße und auf Mittel zur Vermeidung ähnlicher Zwischenfälle in der Zone erstreckten, meint man hier, daß die japanischen Forderungen die Schaffung einer besonderen Sicherungszone im Raume von Peiping, die Ausschaltung der 29. Armee und der japanisch-eingestellten nordchinesischen Organisationen einschließen. Die Durchführung dieser Maßnahmen würde, so befürchtet man hier, praktisch eine noch große Unabhängigkeit der Provinz Hopei von Nanjing bedeuten.

Der britische Votschafter Sir Hughes Knatchbull-Hueson hatte kurz nach seiner Ankunft in Nanjing eine 1½stündige Unterredung mit dem chinesischen Außenminister Wangtschinghue, über deren Inhalt Einzelheiten bisher nicht bekannt geworden sind.

Neuer Zusammenstoß

Tokio, 16. Juli. (Eltz.) Der Sprecher des Auswärtigen Amtes beurteilt die Lage weiterhin als sehr ernst, obwohl örtlich die Verhandlungen zwischen den Vertretern der japanischen Nordchina-Garnison und des Hopei-Tschahar-Mates weiter gehen. Der Sprecher teilte einen neuen Zusammenstoß zwischen japanischen und chinesischen Truppen mit, wobei ein japanischer Soldat getötet wurde.

Die amtliche Stellungnahme Nanjings

Berlin, 16. Juli. (Eltz.) Zur gegenwärtigen Lage in Peiping teilt die chinesische Votschaft folgende amtliche Stellungnahme mit:

„Die neuesten Nachrichten aus Tokio besagen, daß die japanische Regierung eine friedliche Lösung des japanisch-chinesischen Konfliktes wünsche. Die chinesische Regierung hat in dieser Frage stets ihren Friedenswillen gezeigt, obwohl in politischen Kreisen die japanische Verhandlungsbereitschaft dahin gedeutet wird, daß sie den Zweck verfolge, Zeit zu gewinnen. Irrendwelche lokalen Waffenstillstandsabmachungen können, wie das chinesische Außenministerium erklärt, keine Gültigkeit haben, falls sie nicht mit Zustimmung der Zentralregierung abgeschlossen werden. China ist fest entschlossen, jeden Angriff auf sein Hoheitsrecht und sein Territorium bis aufs Äußerste abzuwehren.“

Britische Votschaft für Nanjing

London, 15. Juli. (Eltz.) Aus Nanjing wird gemeldet, daß der britische Votschafter in China, Sir Hughes Knatchbull-Hueson, der seine Ferien wegen der gespannten Lage unterbrochen hatte, am Donnerstag in Nanjing eintraf. Wie verlautet, wird er der chinesischen Regierung eine Votschaft seiner Regierung übermitteln.

Walter Simons gestorben

Berlin, 16. Juli. (Eltz.) Am 15. Juli ist im Alter von 75 Jahren in Potsdam der frühere deutsche Außenminister Walter Simons gestorben.

*

Am 24. Dezember 1918 zum Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt ernannt, wurde er mit der Vorbereitung der Friedensverhandlungen betraut. In Versailles war er Generalkommissar der deutschen Friedensdelegation. Im Auswärtigen Amt war er als Leiter der Rechtsabteilung bis zum 21. Juni 1919 tätig. An diesem Tage erbat er seinen Abschied wegen der Unterzeichnung des Friedensvertrages, wurde aber von dem Reichspräsidenten nur zur Disposition gestellt. Er übernahm darauf im August 1919 die Leitung des Reichsverbandes der deutschen Industrie als geschäftsführendes Präsidialmitglied, bis er am 25. Juni 1920 als Minister des Auswärtigen in das Reichsgericht in Leipzig eintrat. Als solcher vertrat er Deutschland im Juli 1920 auf der Konferenz in Spa und ging im März 1921 als Wortführer der deutschen Delegation zur Londoner Konferenz. Hier erklärte er die Vorschläge der vorangegangenen Pariser Konferenz für unannehmbar. Seine Gegenvorschläge wurden abgelehnt. Ein an den Präsidenten Harding gerichteter bedingungsloses Schiedsrichterangebot seitens der deutschen Regierung erwiderte er ebenfalls als ein Schlag ins Wasser. Daraufhin trat er mit dem Kabinett Februhach am 4. Mai 1921 zurück. Im Juli 1922 wurde er zum Präsidenten des Reichsgerichtes in Leipzig ernannt. Durch besonderes Reichsgesetz vom 10. März 1925 wurde er als solcher mit der Stellvertretung des Reichspräsidenten beauftragt. 1927 wurde er auch zum Professor für Völkerrecht an der Universität Leipzig ernannt. Bis zum April 1929 hat er die Geschäfte des Reichsgerichtes weitergeführt, dann trat er zurück.

Seitdem hat er sich auf juristischem Gebiet immer ausgieblicher dem internationalen Recht gewidmet, über das er als Honorarprofessor in Leipzig las. Daneben blieb sein altes Interesse für die auswärtige Politik. Ganz besonders hat er sich den französischen Einigungsbestrebungen zugewandt. Am 17. März 1920 wurde er zum Reichspräsidenten ernannt. In seiner Eigenschaft als Senator der deutschen Akademie hielt er am 3. Oktober 1935 einen Vortrag in Berlin, in welchem er die Entwidlung vom volkstümlichen Juristenrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches zu einem deutschen Recht begrüßte und dabei hervorhob, daß auch Amerika dem deutschen Vorbild einer Massenscheidung werde folgen müssen, wenn es nicht zu einem Völkermord- und Meutergentat werden wolle.

Berlin, 16. Juli. (Eltz.) Am 15. Juli hat Bildungsminister Auit den bekannten Gelehrten Volk zum Vorsitzenden des Vereins „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ ernannt.

Pariser Kabinett für Londoner Vorschläge

Die Zustimmung der beiden spanischen Parteien notwendig . . .

Paris, 16. Juli. (Eltz.) Zu dem Kabinettsrat, der nicht, wie zuerst gemeldet wurde, am Donnerstag vormittag, sondern erst um 17.30 Uhr zusammengetreten ist, hat „Gavas“ nach Beendigung der Sitzung folgende kurze Mitteilung ausgeben: „Die Minister und Staatssekretäre sind am Donnerstag nachmittag in Matignon-Palais unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Chaunteps zu einem Kabinettsrat zusammengetreten. Außenminister Delbos erstattete einen Bericht über die außenpolitische Lage. Der Kabinettsrat prüfte sodann die laufenden Angelegenheiten.“

Wie hierzu verlautet, war der Kabinettsrat ausschließlich dem Bericht des Außenministers Delbos über die englischen Kompromißvorschläge zur Realisierung der Rüstungsinventurkontrolle in Spanien sowie dem Meinungsaustrausch der Minister hierüber gewidmet. Einen Beschluß werde die Regierung jedoch erst in dem am Freitag stattfindenden Ministerrat fassen.

*

Paris, 16. Juli. (Eltz.) Gewissen Hinweisen in gut unterrichteten Kreisen zufolge, läßt sich nach dem gestrigen Kabinettsrat die Stellung der französischen Regierung zu den englischen Kompromißvorschlägen in der Spanien-Angelegenheit etwa folgendermaßen umreißen: Die französische Regierung werde die englischen Vorschläge zur Wiederherstellung der internationalen Land- und Seefronten und zur Zurückziehung der Freiwilligen annehmen, aber sie werde feststellen, daß dieser Vorschlag nur dann möglich sei, wenn er die Zustimmung der beiden spanischen Parteien finde. Insbesondere verlange die Erhebung der internationalen Flottenpatrouillen durch neutrale Beobachter in spanischen Häfen und die Rückberufung der ausländischen Freiwilligen die Einwilligung von Valencia und Salamanca. Unter diesen Umständen sei die französische Regierung der Ansicht, daß die Zustimmung der beiden spanischen Parteien zu diesen ersten Punkten des englischen Projektes erreicht werden müßte, bevor eine entscheidende Aussprache über den dritten Punkt vorgenommen werden könne, nämlich über die etwaige Zuerkennung der Rechte Kriegsführender.

Das „Devoir“ meint, daß die gestern im Kabinettsrat zum Ausdruck gekommene Auffassung in Frankreich eine einheitliche Zustimmung finden werde. Diese Auffassung stehe mit der bisher von Delbos verfolgten Politik und der Haltung der „Vollfront“-Regierung seit Anbeginn an vollkom-

men in Einklang. Die Regierung wünsche von London nur noch eine Reihe von näheren Erklärungen, sei aber bereit, im Prinzip den britischen Kompromißvorschlag anzuerkennen.

London, 16. Juli. (Eltz.) Der französische Votschafter Corbin suchte am Donnerstag nachmittag den englischen Außenminister auf. Wie verlautet, er suchte er im Namen seiner Regierung um weitere Aufklärungen über verschiedene Punkte des britischen Vermittlungsplanes, und zwar insbesondere über einige Fragen, die im Zusammenhang mit der vorgeschlagenen Gewährung der Rechte Kriegsführender stehen.

Paris, 16. Juli. (Eltz.) Nachrichten aus gut informierten Kreisen hat das französische Ministerkabinett in seiner Sitzung vom gestrigen Tage den britischen Kompromißvorschlägen zugestimmt.

Das Programm des Unterhauses

London, 16. Juli. (Eltz.) Ministerpräsident Chamberlain teilte am Donnerstag dem Unterhaus mit, daß am Montag im Unterhaus eine Aussprache über außenpolitische Angelegenheiten und am Dienstag die zweite Lesung des Gesetzes zur Ratifizierung des Londoner Flottenvertrages von 1935 stattfinden werde. Am Mittwoch werde hierauf eine Aussprache über den Bericht der königlichen Untersuchungskommission für Palästina stattfinden.

In Beantwortung einer Anfrage des konservativen Abgeordneten Adams, ob die Regierung die Absicht habe, die Vorschläge über die Zukunft Palästinas dem Parlament zur Genehmigung zu unterbreiten oder ob die britische Regierung die Absicht habe, von ihrem Recht Gebrauch zu machen, die Verträge zunächst ohne Zustimmung des Parlaments zu schließen, erklärte Neville Chamberlain weiter, daß die Vorschläge dem Parlament unterbreitet würden. Es werde in vollem Umfange über alle Entwidlungen unterrichtet werden. Welches Verfahren bei dem Abschluß der Verträge verjolat werde, könne jedoch erst auf Grund künftiger Beratungen entschieden werden.

Am Dienstag wird eine Aussprache über Palästina am Dienstag stattfinden.

Rom, 16. Juli. (Eltz.) Gestern stürzte unweit von Campenelle ein dreimotoriges italienisches Militärflugzeug ab. Sämtliche fünf Insassen fanden dabei den Tod.

Memelgau

Kreis Memel

40jähriges Bestehen des Spar- und Darlehnskassenvereins Drawöbner

Am 14. Juli, nachmittags 15 1/2 Uhr, fand im Hause des Besitzers Jakob Trauschies-Drawöbner die diesjährige Generalversammlung des Drawöbner Spar- und Darlehnskassenvereins statt. Aus Anlaß des 40jährigen Bestehens wollten die Mitglieder nach Beendigung der Generalversammlung im gemütlichen Beisammensein noch einige Stunden im Gasthause Drawöbner.

Es waren 39 Mitglieder zur diesjährigen ordentlichen Generalversammlung erschienen. Als Gäste waren auf der Generalversammlung und zum 40jährigen Jubiläum anwesend: Lehrer Kroll-Gitrawitschen, als Direktor des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften Memel, Verbandsreferent Stahl-Pogegen und als Vertreter der Raiffeisenbank-Memel, Herr Jurawit.

Der Vorsitzende des Vereins eröffnete die Versammlung; er begrüßte aufs herzlichste die erschienenen Gäste und Mitglieder. In seiner Ansprache freute er sich das Leben des Vereins in den letzten 40 Jahren. Der Verein ist im Jahre 1897 gegründet worden. Der erste Vorsitzende war Besitzer Joneleit und der erste Kassier Herr Polakow. Mitglieder des Vereins waren und sind Besitzer und Fischer aus den Dörfern: Schwenzeln, Drawöbner, Klischen, Pöhlen, Paupern und Stropf. Der jetzige Vorsitzende und das Mitglied Polakow sind die letzten Mitbegründer des Vereins. Der verstorbene Mitglied Herr wurde in üblicher Weise gedacht.

Verbandsdirektor Kroll-Gitrawitschen wünschte dem Verein noch ein langes Fortbestehen. Der Verein habe in den 40 Jahren seines Bestehens nicht zu große Schwierigkeiten gehabt, was wohl der guten Arbeit der Organe des Vereins zu danken sei. Er ermahnte die Mitglieder zu sparsamer Haushaltung; denn nur dann kann sich der Verein kräftig weiter entwickeln. Den Mitbegründern des Vereins und den Besitzern Michel Trauschies und Johann Schauffellis für 25jährige Mitgliedschaft sprach der Kassier, Diplome zu überreichen. Herr Jurawit übermittelte die Glückwünsche der Raiffeisenbank Memel. Verbandsreferent Stahl-Pogegen sprach dem Verein seinen Glückwunsch zum 40jährigen Jubiläum aus und erstattete dann den Geschäfts- und Revisionsbericht. Seit der letzten Generalversammlung hat sich die wirtschaftliche Lage etwas gebessert. Der Verein verfügte im letzten Geschäftsjahr über soviel flüssige Geldmittel, daß er den Anforderungen der Sparer, wenn auch nicht gleich, so doch nach und nach nachkommen konnte. Es sind deshalb die Zinsen um 1/2% gesenkt. Früher 7%, jetzt 6 1/2%, hat der Schuldner zu zahlen. Der Vorstand des Vereins konnte bis 3000 Lit und der Vorstand der Aufsichtsrat konnten bis 10000 Lit Darlehen zeichnen. Der Verein hat zurzeit 100 Mitglieder. Die Zahl der Mitglieder hat sich in den letzten Jahren stetig verringert. Das stetige Abfinden der Mitglieder kann nur dadurch verhindert werden, daß der Verein wieder tätig wird und den Mitgliedern zeigt, daß sie vom Verein einen Nutzen haben. Die Kasse hat einen Bestand von 857,81 Lit. Das Sparguthaben beträgt rund 27187 Lit. Der Reservefonds hat rund 20200 Lit. Mit der Einziehung der Außenstände wird sich der Vorstand auch in diesem Jahre zu befassen haben. Der Sprecher hat die Sparer und auch Schuldner, Vertrauen zu ihrem Verein zu haben; denn nur dann kann er auch weiter zum Wohle der Gemeinschaft wirken. Jrgendwelche Geschäfte tätigt der Verein nicht. Gewinnpapiere, außer einigen Aktien der Raiffeisenbank Memel, besitzt er nicht. Belege, Buchführung, Bilanzen waren in Ordnung, so daß keine Beanstandungen vorgenommen zu werden brauchten. Das Rechnungsjahr 1936 schließt mit einem Gewinn von 108,05 Lit. Auf Beschluß der Mitglieder wurde der Gewinn dem Reservefonds zugeführt. Auf Antrag wurde der Kassierin und dem Vorstand Entlastung erteilt. Sakunagsgemäß schieden aus dem Vorstand die Besitzer Michel Trauschies und Brinkies aus. Sie wurden wiedergewählt. An Stelle des verstorbenen Vorstandsmittgliedes Endrullis-Drawöbner wurde Jakob Trauschies-Drawöbner gewählt. In den Aufsichtsrat wurden die auscheidenden Mitglieder Schauffellis und Schudnagies wiedergewählt. rg.

Siebznähriges Mädchen in der Minge ertrunken

Am Donnerstagabend ist die 17 Jahre alte, beim Bäckermeister Medischkes in Prökuls bedienstete Eva Schittschins aus Pangen ertrunken. Sie war mit den Kindern ihres Dienstherrn nach der Minge gegangen, um zu baden. Dabei geriet sie in eine tiefe Stelle. Auf ihren Hilferuf sprang der 12jährige Neffe ihres Arbeitgebers ins Wasser, um sie zu retten. Die Ertrunkene umflammerte ihn, und der Neffe wäre beinahe mit ertrunken; es gelang ihm jedoch, sich noch rechtzeitig freizumachen. Die Kinder liefen indessen nach Hause, um Hilfe zu holen. Als Hilfe erschien, war von dem Mädchen nichts mehr zu sehen. Die Unfallstelle wurde mit einem Kahn abgeleitet, und man fand das Mädchen nur noch als Leiche. Obwohl ein Arzt sofort zur Stelle war und Wiederbelebungsversuche anstellte, konnte das Mädchen nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden. mg.

Kreis Lopenau

Schweine- und Viehverladung auf der Kleinbahnstation Kollischen. Am Mittwoch, dem 14. Juli, wurden auf der Kleinbahnstation Kollischen durch die Pienows Esportas 59 Schweine und 16 Kinder aufgefauft und verladen. Es wurden die amtlich festgesetzten Preise gezahlt. er.

Kreis Pogegen

Bau einer neuen Brücke über den Birdeflus

Da die alte Brücke über den Birdeflus im Zuge des Pellenner Weges schon sehr baufällig geworden ist, wird nun an Stelle der alten eine neue Brücke gebaut. Mit den Arbeiten hierzu wurde am Mittwoch dieser Woche begonnen. Statt der früheren Holzbohlen werden jetzt Eisenträger verwendet. Da die Stelle, an der die Brücke steht, sehr tief und breit ist, so wird der tote Arm an der Seite eingedämmt. Während die Baumaterialien zum Kreis geliefert werden, müssen Hand- und Spanndienste von den Besitzern der betr. Ortshäuser unentgeltlich ausgeführt werden. *

Flumentag für den Rasensport im Kreise Pogegen. Der Unterbezirk Pogegen der Rasensportvereine veranstaltet am kommenden Sonntag in seinem Kreise einen öffentlichen Sammeltag. Zum erstenmal wendet sich die Sportjugend des Kreises Pogegen an die Mitbürger mit der Bitte um freiwillige Spenden für den Rasensport. Die Jugend sämtlicher Sportvereine des Unterbezirks Pogegen wird am Sonntag mit den Sammelbüchern und mit besonders kenntlichen Abzeichen die freundlichen Spender mit einem kleinen Sportabzeichen belohnen. ch

Die Wäsche von der Meiche gestohlen. In einer der letzten Nächte wurde dem Fräulein Gailus in Stonikien die gesamte Wäsche gestohlen, die sie in ihrem Garten zum Bleichen ausgebreitet hatte. Da Fräulein Gailus sich in ihrem Garten zu sicher fühlte und die Meiche nicht bewachte, hatten die Diebe ein leichtes Spiel. Erst am andern Morgen stellte die Eigentümerin fest, daß andere ihre Wäsche schon aufgenommen hatten. Sie meldete den Diebstahl sofort der Polizei. at.

In einen Stall eingebrochen. In Kestertzen stahl ein Dieb dem Besitzer Rabian einen Hahn ab. Sie erbrachen den verriegelten Stall

und entwendeten 18 Enten. Als Rabian am andern Morgen den Diebstahl bemerkte, erstattete er sofort Anzeige bei der Landespolizei.

Reuschüttung der Straßen. Durch den auf der Kreisstraße Wäskien herrschenden Verkehr ist die Deerecke dieser Gasse sehr in Mitleidenschaft gezogen. Zur Zeit ist mit der Reuschüttung dieser Straße von Bahnhof Gudden, Kilometerstein 5,2 begonnen worden. Die Reuschüttung soll bis Kilometerstein 10,6 durchgeführt werden. Das nötige Steinmaterial wird von einer Reuschlagmaschine zerhackt. Die Maschine, die vor einigen Jahren vom Kreis Pogegen gekauft wurde, bedeutet eine wesentliche Ersparnis an Zeit und Geld. Die Reuschlagmaschine verarbeitet in einer Stunde ungefähr 1 1/2 Kubikmeter vorbeschlagene, faulstrocke Steine, die durch ein rotierendes Sieb der Größe nach sortiert werden. Ein Reuschläger würde zu dieser Arbeit eine Woche brauchen. Mit dem Abfahren der Steine und der Bedienung der Maschine sind 7 Mann beschäftigt. Zur Zeit arbeitet diese Maschine in Gistrawitschen bei Kilometerstein 9,5. — ch.

Sonigdiebstahl. In einer der letzten Nächte hat ein Dieb dem Hienentand des Lehrers Killeiteraten einen Besuch abgestattet und Rähmchen aus den Aufstapfen entwendet. Bei dem Dieb muß es sich um einen Fachmann handeln, da die hinterlassenen Spuren zeigen, daß er mit Rauch gearbeitet hat. Bei verschiedenen Besitzern der näheren und weiteren Umgebung sind in letzter Zeit ebenfalls derartige Diebstähle ausgeführt worden, so daß man annehmen muß, daß es sich in allen Fällen um denselben Täter handelt. Bei Killeiter sind schätzungsweise über 20 Pfund Honig entwendet. P.

Eine Diebesbande durchzog in der Nacht zum Donnerstag den Ort Peteraten und entwendete dem Besitzer Pusch 10 Pfund Butter, die er im Brunnen zum Kühen aufbewahrt hatte. Die Diebe scheinen gewußt zu haben, daß Pusch an jedem Donnerstag zum Wochenmarkt nach Goadintzen fährt, um dort die Butter zu verkaufen. In der Nacht vorher stahlten sie ihm nun einen Besuch ab, fanden, wie sie vermuteten, die Butter im Brunnen und brachten den Besitzer um seinen Wochenverdienst. *

In dem Selbstmord in Gudden, wo ein junges Mädchen sich vor dem Schnellzug warf, ist noch zu berichten, daß es sich nicht um die Tochter des Besitzers Galkinat, sondern um dessen Stieftochter Erika Pelludat handelt. a

Der Besitzer Fritz Kallat-Steppon-Rödden ist zum Waisenrat der Gemeinde Steppon-Rödden gewählt und dieser Tage vom Landrat bestätigt worden. at.

Ostpreußen

Kind beim verbotenen Spiel getötet

Streichhölzer entflammten das Kleid.

In Martinsbagen bei Löben spielte sich ein schrecklicher Unfall ab, dem ein fünfjähriges Mädchen zum Opfer fiel. Der Meister Schröter, der beim Bauern B. in Martinsbagen beschäftigt ist, befand sich mit seiner Frau auf der Weide, um die Kühe zu melken. In Hause waren die fünfjährige Tochter Erika und der dreijährige Sohn ohne Aufsicht zurückgelassen. Die Kinder benutzten nun diese Gelegenheit, um mit den frei herumliegenden Streichhölzern ein wenig zu spielen. Dieses Spiel sollte aber schreckliche Folgen haben. Pflöchlich fing die Kleider der fünfjährigen Erika Feuer,

so daß das Kind in wenigen Augenblicken in hellen Flammen stand. In seiner Angst und seinem Schmerz warf sich das Mädchen auf das Bett, um die Flammen zu erstickend; doch hatte es bereits derartige Brandwunden davongetragen, daß der Tod wenig später eintrat. Der dreijährige Junge hatte sich rechtzeitig durch die Tür ins Freie retten können. Als die Eltern vom Felde zurückkehrten, bemerkten sie, wie dicker Rauch aus den Fenstern des Zimmers drang. Sie ahnten nichts Gutes und eilten sofort herzu. Im Zimmer fanden sie ihre Tochter tot auf.

„Es gibt keine schönen Frauen“, sagt Hollywood

T. Newport.

Hollywood ist in größter Sorge, weil die wirklich schönen Frauen im amerikanischen Filmwettbewerb immer seltener werden. Ein Direktor erklärt, noch nie sei die Zahl der Filmschönen so begrenzt gewesen. Es gibt jetzt nur ungefähr dreihundert wirklich schöne Frauen in dem Meer der Hollywooder Filmschauspielerinnen. Um diese 300 Schönheiten werde zwischen den einzelnen Gesellschaften ein erbitterter Kampf geführt. Jede sei auf lange Zeit hinaus durch eine Reihe von Vertagen fest verpflichtet.

Eine Hollywooder Firma hat für ihre neue Produktion zahlreiche Suchexpeditionen ausgesandt, die die amerikanischen Städte abgrasen und neue Schönheiten für Hollywood entdecken sollen. Die Suchexpeditionen bestehen aus je einem Kameramann und einem Regisseur, die in den amerikanischen Städten an Ort und Stelle filmgeleitete Nachwuchs unter den schönen Mädchen der Stadt herausfinden sollen.

Ein anderer Filmdirektor ist auf den Ausweg verfallen, einen Film mit einem häßlichen Mädchen in der Titelrolle herauszubringen. Aber auch dieser Herr ist in großen Nöten. Obwohl die Schönheit selten geworden ist in Hollywood, will keine Filmdina zugeben, für die Rolle einer Häßlichen geeignet zu sein.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. B. nur die prägnantesten Verantwortungen. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

B. M. D. Nr. 5000. Auch bei einer Geburtagstagsfeier dürfen Sie die Nachtruhe nicht stören. Es wird wohl aber kein vernünftiger Mitbewohner etwas dagegen haben, wenn Sie ein wenig lauter sind als gewöhnlich. Wenn der Wirt Ihnen das Tanzen auf dem Hof nicht gestattet, so werden Sie sich daran halten müssen. Im übrigen entscheidet über Streitigkeiten zwischen Mieter und Vermieter das ordentliche Gericht. Wir würden Ihnen aber empfehlen, nicht das Gericht damit zu belästigen. Der Streit wird sich wohl auch im Guten lösen lassen.

H. S. Rezepte können wir Ihnen leider nicht vor schreiben. Vielleicht wenden Sie sich bitte an die Volkserziehergesellschaft in Memel.

Sonne. Solche Mittel kann Ihnen nur ein Arzt für Hautkrankheit verschreiben. Sie wollen sich daher an einen solchen Spezialarzt in Memel wenden.

S. Mähleddammstraße. Eine genaue Auskunft darüber erhalten Sie bei der Handwerkskammer, die die Angelegenheit nachprüfen kann.

Prökuls

Zwanos-berkeinerung

Am Montag, d. 19. Juli, vorm. 10 Uhr, werde ich b Wannags-Platen 1 Spazierwagen, ca 6 Fahren Torf u. a. m. öffentl. meistbiet. gegen Barzahlung veräußern. Annies Gerichtsvollzieher Prökuls

Formulare zu Schiedsmanns-Urteilen

hält vorrätig

F. W. Siebert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Uebermemel

Suche eine gut erhalt.

Wurfspritze

zu kaufen. (84)6

E. Conrad

Uebermemel.

Pangessen

Grundstück

6 Morgen groß, ist sofort zu verkaufen.

Greitschuh

Pangessen, Prökuls

Kallweiten

Jaadhund

(Drabthaar) im 3. Feld preiswert abzugeben. Nähere Auskunft erteilt

H. Baldszus

Kallweiten

Stempel

bei F. W. Siebert

Memeler Dampf.

Marktbericht

n. Goadintzen, 15. Juli 1937

Butter	Std. 1.10-1.30	Himbeeren	Std. 0.20
Eier	„Hald 0.7	Blaubeeren	Std. 0.25-0.70
Weizen	Std. 0.15-16.00	Kirschen	Std. 0.50-0.60
Roggen	„ 12.00	Schweinefl. Std.	0.70-1.00
Hafer	Std. 12.00-13.00	Rindfleisch Std.	0.50-0.70
Gerste	„ 14.00	Hammelfleisch Std.	0.70
Kartoffeln	„ 4.50	Kalbsteck Std.	0.40-0.80
Gänse	Std. 2.30	Hedde Std.	0.80-0.70
Enten	Std. 1.00-1.50	Bierfleisch Std.	0.30-0.40
Hähne	„ 0.30	Barle	„ 0.25
Hühner	Std. 0.50-0.80	Kerbel	„ 27.00-30.00
Kanarienv.	„ 0.80-1.00	Väberfleisch	„ 28.00
Zwiebels	„ 0.20	Schlachtwunde	„ 0.50-0.55
Apfelsinen	„ 0.20		

Uraufführung in Kopenhagen / Roman von Wilhelm Scheider

Zweiundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Nachdem er gebadet und gegessen hatte, meldete er ein Telefongespräch für Kopenhagen an. Die Verbindung kam bald. Er lag völlig allein und ungestört im kleinen Hotelbüro.

Es meldete sich der Staatsrat Juelsborg. Sein sonores Organ brummte im Apparat.

George war plötzlich ein Mann, der ein reines Ansehen sprach, er bezeichnete sich als Frank G. Moore aus London. Eine wahre Flut von Worten ließ er auf den Alten los. Er wäre beglückter, wieder einmal mit seinem Freunde Juelsborg ein paar gute Worte zu sprechen. Ein ganz besonderer Zufall habe ihn nach Berlin geführt. Man hätte ihm einen völlig einwandfreien Arian Browner angeboten, fabelhaftes Genrebild. Ob der Staatsrat sich für den Browner interessiere? Er könne es ihm zu einem Spottpreis besorgen.

Als ihm nichts mehr einfiel, schwieg George und wartete ab. Er mußte sich einige Sekunden gedulden.

Dann antwortete Juelsborg, leise und bedächtig, ebenfalls in englischer Sprache. Er brenne darauf, den Browner zu sehen. Zimmer schon hätte er die Absicht gehabt, einen Browner zu erwerben. „Nein“, sagte George, „kommen Sie nach Berlin. Es muß aber sofort sein, sonst schnappt man ihn mir vor der Nase weg. Nehmen Sie das Flugzeug?“

„Das Flugzeug? Um...“ „Eine Sache von zwei Stunden, Juelsborg! Ich ermarte Sie morgen früh um elf Uhr auf dem Tempelhofer Feld.“ Der Staatsrat sagte zu.

Nach diesem festlichen Ferngespräch fühlte George sich wie befreit.

Aber noch ein zweites Mal telefonierte er an diesem Abend. Allerdings nur mit einer Berliner Nummer. Er verlangte nach einem Fräulein Doktor Voon; doch wurde ihm sofort erklärt, daß diese Dame die heutige Nacht auswärts verbringe. Sie habe Nachdienst und sei nur in der Klinik des Professor Gadebusch zu erreichen.

Natürlich rief er sofort in der Klinik an. Konstanze kam aber nach fünf Minuten an den Apparat. Und sie fragte scharf: „Wer ist da?“

„Hoi“, antwortete George Elliot, „ich melde mich von See zurück. Alles in Ordnung!“

Entsetztes Schweigen.

„Konstanze — hast du mir nichts zu sagen?“

„Nein, nichts.“

Damit legte die Assistentin des berühmten Gynäkologen vorsichtshalber den Hörer auf die Gabel. Ihre Hand zitterte dabei ein wenig. Sie war sehr blaß geworden.

Konstanze Voon kam morgens um sechs Uhr von der Klinik nach Hause. Sie schlief bis elf. Als sie erwachte, fiel mit unheimlicher Gewalt der Gedanke an George von neuem über sie her. Was war zu tun? Sie wollte keinesfalls mit ihm zusammentreffen. Am besten wäre es, Berlin sofort zu verlassen.

Sie sprang auf. Licht, Luft! Sie rief den Vorhang auseinander. Blauer Sonnenschein flutete herein. Sie trat auf den kleinen Balkon hinaus.

Unter ihr lagen Gärten voller Blumen, blühende Räume. Sie hatte freie Sicht, kein Gegenüber. Sie bewohnte zwei Zimmer in einem Landhaus in Dablen.

Süßer Duft und weicher Frühlingswind. Tief atmete sie ein. Doch ihr Gesicht blieb ernst und blaß. Ihre Augen lagen in dunklen Höhlen. Viel Kampf hatte sie hinter sich in diesen Tagen. Aber sie war fertig mit Elliot. Schluss damit!

Sie ging in ihr Schlafzimmer zurück, um das Dienstmädchen nach oben zu rufen.

„Hören Sie“, sagte sie, als das Mädchen vor ihr stand, „ich bin heute und in den nächsten Tagen für niemanden zu sprechen, auch telefonisch nicht. Ich bin verreist. Ich bin zu Verwandten nach München gefahren.“

„Nach München?“

„Sie sollen es nur sagen. Ich bleibe hier.“

„Und wenn von der Klinik aus angerufen wird?“

„Das ist die einzige Ausnahme. Aber Sie müssen sich immer überzeugen, daß es Schwester Annes ist oder Doktor Zimmermann. Von andern werde ich ja kaum angerufen.“

„Und Herr Fort?“

„Auch für Herrn Fort bin ich nicht zu sprechen. So — und jetzt bringen Sie mir den Kaffee.“

Nachdem sie getrunken hatte, wanderte sie rastlos im Zimmer auf und ab. Wenn George ihr nun vor dem Hause aufauern würde? Was dann? Oh, dann gab es noch den rückwärtigen Ausgang durch den Garten. Aber schließlich würde er den auch finden. Nein, am besten war die Flucht...

Und wieder erlebte sie im Geiste die polizeiliche Vernehmung in jener Kopenhagener Nacht. Man hatte sie im Auto fortgeführt, um sie stundenlang zu verhören. Aber sie wußte ja nichts, täfelte selbst im Dunkeln. Schließlich hatte man sie Hartenan gegenübergestellt. In seiner Anwesenheit hatte man sie dann allerlei gefragt: wie sie darauf gekommen sei, das Stück zu schreiben und in welchem Verhältnis sie zu Elliot stehe. Wahrheitsgetreu hatte sie die eine Frage und mit Unsicherheit die zweite kurz und immer wieder stockend beantwortet. Eine unangeheure Quälerei. Endlich war sie dann entlassen worden, hinaus in den frischen, süßen Morgen...

Und nun meldete sich Elliot in Berlin? Nein, er existierte nicht mehr für sie. Sie würde niemals wieder mit ihm zusammentreffen.

Wählich klopfte es und das Mädchen trat her-

ein. Eine Dame wünschte sie unbedingt zu sprechen. Sie lasse sich nicht abweisen.

„Sie wissen doch, Erna, daß ich niemanden empfangen will. Wie heißt die Dame?“

„Frau Sander.“

Konstanze erstarrte. „Erna, haben Sie sich auch nicht verheiratet?“

„Nein, die Dame nennt sich Sander.“

„Sie soll warten. Ich komme herunter.“

Hastig kleidete sie sich an. Die Sander? Das war doch die Partnerin Hartenans. Was wollte sie von ihr? Oh, mit der mußte sie unbedingt sprechen. Die wußte doch etwas von den geheimnisvollen Dingen. Vielleicht brachte sie jetzt endlich Licht in die Sache.

Rasch ging Konstanze nach unten.

Gritti lag in der kleinen Halle. Sie rührte sich nicht, als sie Konstanze sah, sie blinnte ihr nur entgegen. Ihr Gesicht war bleich und unbewegt.

Mit hastigen Schritten kam Konstanze auf sie zu. Gritti erhob sich langsam, es gina eine unbewußte Ruhe von ihr aus.

Konstanze reichte ihr die Hand: „Wollen wir in den Garten gehen, Frau Sander?“

„Gern.“

Lana und schmal zog sich der Garten hinaus. Zuerst blickte sie weiß und rosa. Hinten gab es eine Sitzbank, dort nahmen sie Platz. Etwas Raum blieb zwischen ihnen.

„Wie haben Sie mich gefunden?“ fragte Konstanze.

„Man ist sehr leicht zu finden. Fräulein Doktor Voon. Das Meldeamt gab mir Auskunft.“

„Und warum kommen Sie zu mir?“

„Darf ich zunächst eine Frage stellen?“

Konstanze nickte ihr zu. Sie war fest davon überzeugt, daß Gritti von der Polizei zu ihr geschickt wurde. Aber sie würde auf der Hut sein...

Gritti lehnte sich zurück. Sie ließ ihren Blick über die Rückseite des Hauses schweifen. (Fortsetzung folgt).

Der Mensch und das Samenorn

Als eines der größten Wunder der daran so reichen Natur muß uns Menschen immer wieder das Samenorn erscheinen, dieses kleine, bescheidene, wie tot erscheinende Gebilde, das aber zu gegebener Zeit durch ein wenig Wasser und Wärme zum Leben erweckt wird. Gar bald entsteht daraus eine Pflanze mit all ihren Blättern, Blüten und Früchten sowie vielen neuen Samenörnern.

Ein Getreideorn läßt vor unserem geistigen Auge die Getreidepflanze mit ihren aufstrebenden Halmen, schmalen Blättern und fürnerischeren Aehren erscheinen. Das Samenorn einer Gartenblume enthält schon alle Farbenpracht und allen süßen Duft ihrer Blüten. Mit einer Hand voll Samenörner können wir auf einem Gartenbeet einen ganzen Sommer lang die bunteste Blumenpracht hervorzaubern. Ein Fingerhut voll Tabakfrüchten liefert die Pflanzen für ein ganzes Feld.

Im Samenorn sitzt schon vorgebildet und ineinandergelegt die ganze zukünftige Pflanze. Wasser bringt die Organe zum Schwellen, Wärme läßt sie sich strecken, die Samenschale durchbrechen und zur Pflanze sich entfalten. Die Mutterpflanze hat im Samenorn auch schon alle Anlagen für die nächste Generation niedergelegt und auch die für die allererste Entwicklung notwendigen Bildungstoffe schon den Tochterpflanzen mit auf den Weg gegeben.

Die Anlagen offenbaren sich darin, daß aus einem Samenorn infolge der Vererbung eine Pflanze von gleicher Gestalt und mit allen ihrer Rasse und Art eigentümlichen Eigenschaften und Leistungsmöglichkeiten hervorwächst. Also gibt nur gut ausgefertigtes, nur von gesunden und gut genährten Pflanzen stammendes sowie sortenechtes Saatgut eine Gewähr für kräftiges, gesundes Wachstum, reichliche Fruchtbildung, kurz für die Erfüllung aller der hohen Leistungen, wie wir sie von einer guten Rasse fordern können und müssen.

Die Stoffe, welche die Mutterpflanze dem Samenorn mit auf den Weg gibt, enthalten alle Bestandteile, welche die Keimpflanze zu ihrer ersten Entwicklung braucht. Sie sind aber schon aufgebraucht, sobald die ersten Würzelchen in den Boden getrieben, die ersten Keimblätter entwickelt und in diesen sich das erste Blattgrün gebildet hat. Bis dahin hat das junge Pflänzchen sein Wachstum aus den im Samenorn von der Mutterpflanze niedergelegten Stoffen bestritten. Nunmehr fängt ein völliger Umschwung ein! Von jetzt an muß die junge Pflanze auf eigenen Füßen stehen, sich selbst ernähren, sich also selbst die dafür nötigen Stoffe zuführen und daraus die Bestandteile ihres Körpers aufbauen. Dies geschieht bekanntlich einmal durch das Blattgrün der Blätter, sodann durch die Wurzeln, mit denen die mineralischen Stoffe und die Stickstoffsalze aus dem Boden aufgenommen werden.

Neben der fortlaufenden Aufgabe der Pflege, d. h. durch Bodenbearbeitung und Düngung für die Erhaltung der Bodengare zwecks guter Entwicklung der Wurzeln zu sorgen und die jungen Pflanzen von der Konkurrenz der Unkräuter zu befreien, ergibt sich also als neue und wichtigste Forderung: die Pflanzen hinreichend und richtig zu ernähren.

Infolge seines geringen Gehaltes an Nährstoffen und da diese nicht ohne weiteres aufnehmbar und nur allmählich und teilweise in ausnutzbarer Form vorhanden sind, kann der Stallmist den vollen Ersatz der Nährstoffe — zumal des Stickstoffs — im Boden nicht leisten. Sein großer Wert liegt in seinem allmählichen Zerfall zu Humus, einer Gruppe von Stoffen, die für die wasserhaltende Kraft, die Durchlüftung und Fruchtbarkeit, kurz für die Erzielung und Erhaltung der Bodengare völlig unentbehrlich sind. Der wirklich vollkommene, hinreichende Ersatz der fehlenden Pflanzennährstoffe ist erst durch die Handelsdünger erhelllicht und gesichert worden. Erst durch ihrer Einführung haben wir hohe und sichere Ernten. Sie geben uns die Möglichkeit, schon die jungen Keimpflänzchen, nach Aufzehrung der Stoffe im Samenorn, sofort mit leicht aufnehmbaren und kräftiger Nahrung zu versorgen und auch während der ferneren Entwicklung noch durch eine sogenannte Kopfdüngung der Pflanzen weiter in freudigem Wachstum zu erhalten. Da es sich dabei zunächst um eine Ausbildung von Blattmasse handelt, sind gerade für die jungen Pflanzen die Stickstoffdünger am wichtigsten. Hat die junge Pflanze diesen Nährstoff hinreichend und in leicht aufnehmbarer Form zur Verfügung, dann kann sie auch reichlich das wertvolle Eiweiß bilden, dessen stickstoffhaltigen Stoff, ohne den überhaupt kein Leben zu denken ist.

Wir sehen also, wie sehr der Mensch in seinem Pflanzenbau allmählich gelernt hat, das kleine Samenorn auf seinem Weg bis zur ausgewachsenen, erntereifen Pflanze mit seiner Sorgfalt zu umgeben. Ohne diese stetige Hilfe und liebevolle Pflege, ohne die Vorzüge für den Boden und ohne die Bereitstellung und Zuführung der Nährstoffe wäre der Pflanzenbau garnicht mehr erfolgreich durchzuführen. Das Samenorn unserer Kulturpflanzen ist auf diese Unterstützung und Pflege durch den Menschen eingestellt. Da aber unsere ganze Ernährung vollkommen vom Pflanzenbau abhängig ist, gebietet es schon der Selbsterhaltungstrieb, alle die für seinen Erfolg als notwendig erkannten Maßnahmen planmäßig und in vollem Umfange durchzuführen.

Vorbeugen ist leichter als heilen - auch bei Tieren!

Alljährlich fordern die Tierseuchen große Opfer. Gerade heute kommt die Gesundheit und Gefunderhaltung der Viehbestände eine ganz besondere Bedeutung zu, denn nur Tiere von guter Gesundheit und natürlicher Widerstandskraft sind zu höchsten Leistungen und zur Lieferung gesunder Erzeugnisse fähig. Es ist daher Pflicht aller, diese Verluste zu vermeiden. Die Aufgabe ist zwar schwierig, aber nicht unlösbar, wenn jeder Tierhalter durch vorbeugende Maßnahmen das Eindringen der Krankheitserreger verhindert. Die hauptsächlichsten Erkrankungen, die einer besonderen Bekämpfung bedürfen, sind die Tuberkulose, das seuchenhafte Verkälben, die Guterkrankheit, alle Jungtierkrankheiten und die Unfruchtbarkeit. Die wirksamste Bekämpfung dieser Krankheiten besteht in der Tat in vorbeugenden Maßnahmen. An erster Stelle der vorbeugenden Maßnahmen steht die Stallhygiene. Luft und Licht sind die Hauptfeinde aller Krankheitserreger und zugleich die wichtigsten Lebensvoraussetzungen für alle Haustiere. Durch Luft, Licht und Sonne wird die Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit der Haustiere gegen alle schädlichen Einflüsse am besten gestärkt. An zweiter Stelle steht die Reinlichkeit! Die Fußböden sollen für Wasser und Gase möglichst unurchlässig sein, damit die Ausscheidungen der Tiere nicht durchsickern und den Infektionserregern günstige Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Bei Neubauten von Stallungen muß daher besonderer Wert auf gute Lüftungs- und zweckmäßige Fensteranlagen sowie auf leicht zu säubernde und schwach geneigte Forderungen gelegt werden. Neben diesen Forderungen spielt eine ausreichende, alle Nährstoffe zum Aufbau des Körpers enthaltende Nahrung und der freie Luftaustausch auf Weiden, Weiden oder anderen Tummelplätzen die größte Rolle. Vor allen Dingen sei darauf hingewiesen, daß es bei der Bekämpfung der Tuberkulose in erster Linie auf die Ermittlung und Ausmerzung jener Tiere ankommt, die an einer offenen Tuberkulose leiden, weshalb jeder Tierhalter von Zeit zu Zeit eine gründliche tierärztliche Untersuchung des ganzen Bestandes vornehmen lassen sollte. Die Ausmerzung der kranken Tiere, so schwer es auch scheinen mag, gehört zu den wichtigsten Maßnahmen zur Beseitigung dieser Tiergeißel. Ebenso wichtig ist auch die Vorkehrung, die bei der Aufnahme zugekauften Viehes beobachtet werden muß. Eine besondere Gefahr besteht in dieser Hinsicht beim seuchenhaften Verkälben. Fast immer erfolgt die Einschleppung dieser Rinderseuche durch Ankauft tragender Kühe aus verseuchten Beständen. Jeder Bauer, dessen Bestände noch unverseucht sind, sollte deshalb darauf achten, keinen Zukauf aus solchen Beständen vorzunehmen, um sich vor der Gefahr der Einschleppung zu schützen. In allen Beständen ist es daher rätlich, jährlich zweimal Blutproben aller Kühe nehmen und sie auf den Erreger dieser Krankheit, auf den Bangigehenden Bazillus, untersuchen zu lassen. Wichtig sind auch die Vorbeugungsmaßnahmen gegen Kälberkrankheiten und Ferkelgrippe. Auch hier ist die Beschaffenheit der Stallungen von entscheidender Bedeutung, selbstverständlich auch eine richtige Ernährung. Viele Kälberkrankheiten sind auf Tränkfehler zurückzuführen und lassen sich bei einer vernünftigen Fütterung leicht vermeiden. Werden diese beiden Punkte genügend beobachtet, so werden in vielen Fällen die gefährdeten Kälberkrankheiten, wie Kälberruhr und Kälberlähmung, vermieden. Groß sind ebenfalls die Verluste, die durch die Ferkelgrippe hervorgerufen werden. Auch hier ist gut, zu wissen, daß der Verkunftsbestand frei von Ferkelgrippe ist.

Märkte im Juli

Am 28. Juli Vieh- und Pferdemarkt in Kattlischten
Am 30. Juli Vieh-, Pferde- und Krammarkt in Willkischten.

Gerichtstage im Juli

Am 23. und 24. Juli in Pögggen, Kreisbau
Am 24. Juli in Palleiten bei Kaufmann Scheffler
Am 30. Juli in Kintien bei Kobyans & Schult.

Marktpreisabelle

Märkte	Kornen		Gerste		Hafer		Kartoffeln		Butter		Eier		Schmalz	
	Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Pfd.	Scheff.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	
Coabluthen (8.7.)	12,00	16,00	15,00	12,00-13,00	5,00	1,2-	7	0,50-0,60	0,70-1,00					
Sendkraug (13.7.)	12,00	-	-	13,00-14,00	5 Liter	1,3-	7-8	0,04-0,5	0,70-0,80					
Memel (10.7.)	-	-	-	-	5 Liter	1,4-	7-8	0,90-1,00	0,80-1,20					
Pögggen (10.7.)	12,00	17,00	16,00	12,00-13,00	5,00-6,50	1,30-1,50	7-8	0,45-0,60	0,60-0,90					
Bräukuls (7.7.)	12,00	16,00	15,50	13,00	4,50	1,10-1,30	7-8	0,60-0,80	0,70-0,90					
Uebermemel (9.7.)	-	-	-	-	-	-	2,10	0,75	-					



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

№. 29

Memel, den 17. Juli 1937

89. Jahrgang

Arbeitswirtschaftliche Maßnahmen bei der Getreideernte

Die Getreideernte ist in allen bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben, die mehr als die Hälfte ihres Ackerlandes mit Getreide bestellt haben, eine Zeit starker Inanspruchnahme von Menschen und Tieren. Es ist daher notwendig, sowohl in organisatorischer als auch in technischer Hinsicht, einen Arbeitsplan für diese Zeit aufzustellen und dabei alle Maßnahmen zu berücksichtigen, welche einen reibungslosen Ablauf und eine Erleichterung zum Ziel haben.

Zunächst ist dafür zu sorgen, daß im Hof und im bürgerlichen Haushalt nur die nicht verschiebbaren Arbeiten zu leisten sind. Um die weiblichen Hilfskräfte für die Feldarbeiten frei zu bekommen, sind die häuslichen Arbeiten, wie Große-Wäsche, Einkochen, Brotbacken, zum Teil vor, zum Teil nach der Ernte auszuführen.

Das wichtigste Hilfsmittel zur Arbeitserleichterung ist die Erntemaschine. Die Gewissheit, daß ein derartiges Gerät im Eigentum steht, nützt zunächst noch nicht viel, die Maschine muß auch in betriebsfähigem Zustand sein und mit den nötigen Zusatzeinrichtungen ausgerüstet sein, damit sie auch unter weniger günstigen Verhältnissen eingesetzt werden kann. Die gründliche Ueberholung und Reparatur der Maschinen sollte bereits in den Wintermonaten geschehen sein. Kurz vor oder während der Ernte sind Dorfschmiede und Reparaturwerkstätten schon durch die während des Betriebes entstehenden Schäden so mit Arbeit überlastet, daß eine sorgfältige Ueberholung der ganzen Maschine kaum erwartet werden kann.

Nach der Betriebsgröße werden Grassmäher, Flügelmaschine oder Bindemäher eingesetzt. Der Grassmäher, welcher auch in den kleinsten Betrieben heute überall vorhanden ist, kann mit einem Anhaublech für das Getreidemähen eingerichtet werden. Noch weit arbeitsparender ist allerdings der Bindemäher, der sich in den bäuerlichen Betrieben in den letzten Jahren stark ausgebreitet hat. Wenn man allerdings die große Arbeitserleichterung dieser Maschine berücksichtigt, so kann man verneinen, daß heute vielfach Betriebe von 10 Hektar Getreidefläche bereits einen Binder besitzen. In solchen Fällen ist es sehr wohl möglich, daß die nicht ausgenutzte Maschine dem Kleinbäuerlichen Nachbarbetrieb als Lohnmäher oder gegen eine Leihgebühr zur Verfügung gestellt wird. Erfahrungsgemäß wird die Güte der Mäharbeit des Bindemähers durch Sagergetreide verringert.

Nicht nur der Einsatz der Maschine, sondern auch sonstige Hilfsmittel, die mit wenig Geld zu beschaffen sind, können die Arbeit erleichtern. Beim Einbinden von kurzem Getreide bezieht das Bändermachen aus dem eigenen Stroh Schwierigkeiten, hier gibt es einwandfrei arbeitende Bindenadeln, mit denen das Getreide schneller und besser eingebunden werden kann. Als Bindegarn nimmt man Bindfadeneenden von Pressballen, die man laufend beim Einstreuen in den Ställen sammelt.

Zu achten ist ferner darauf, daß bei dünnem Bestand soviel Puppen oder Stiegen zusammengesetzt werden, wie etwa die Länge eines Erntewagens ausmacht, dann kann ein etwas weiterer Abstand genommen und die Puppen wiederum zusammengesetzt werden. Dadurch entfällt zwar etwas Mehrarbeit beim Aufstellen, diese steht aber in keinem Verhältnis zu der Arbeitserparnis und Beschleunigung beim Einfahren. Ein weiterer Vorteil ist der, daß zwischen den Puppenreihen ein großer Zwischenraum entsteht, auch stehen größere freie Feldstücke für das Schälen zur Verfügung. Das Gewicht der Garben wähle man nicht zu groß, mehr als 7 Kg. sollen sie nicht wiegen, denn einerseits ist bei diesem Gewicht die Arbeitsleistung der Stäfer am günstigsten und andererseits die Austrocknung besser. Will man — was vor allen Dingen bei Sommergerste wichtig ist — die Garben noch leichter haben als die Einstellungsmöglichkeit des Bindemähers zuläßt, so befestigt man einen etwa 10 Ztm. hohen, flachen Holzkeil auf dem Garbenaufhaltebügel.

Beim Einfahren des Getreides ist es vorteilhaft, möglichst grobe Fuder zu laden. Zwar wird die Höhe und Breite der Fuder durch die Ausmaße der Scheunentore begrenzt, doch

häufig wird selbst diese Möglichkeit nicht ausgenutzt. Der Standpunkt, lieber kleinere Fuder zu laden und dafür öfter zu fahren, ist nicht richtig. Selbst bei kurzen Entfernungen sind größere Fuder günstiger, bei weit entfernten Schlägen sind sie selbstverständlich bedeutend vorteilhafter. Um der Gefahr des Schiefeladens zu begegnen, stellt man Ladegitter in den vorderen und hinteren Teil der Erntewagen. Diese Hilfsmittel werden im Hügelland schon lange angewandt, im Flachland sind sie weniger bekannt, aber auch dort sehr angebracht. Die Streben des Gatters zeigen den Ladern stets die Wagenmitte an, so daß sie gleichmäßig nach beiden Seiten laden können. Ein Abrutschen der Ladung am vorderen oder hinteren Ende des Wagens ist nicht möglich.

Arbeitsorganisatorische und arbeitstechnische Maßnahmen, verbunden mit zweckmäßigem Einsatz von Maschinen und anderen Hilfsmitteln, müssen wohl durchdacht werden, damit auch mit weniger Arbeitskräften die Ernte zur rechten Zeit eingebracht wird.

Nach der Senfe sofort den Pflug!

Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß die Drillmaschine dem Erntewagen folgen soll. Wenn also in diesen Tagen und Wochen mit dem Schnitt und dem Einbringen der ersten Früchte einer gottgesegneten Ernte begonnen wird, so soll man sich gleich von Anfang an überlegen, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um das freierwerbende Land sofort wieder so zu bestellen, daß es uns den größten Nutzen bringt. Wichtig und wesentlich ist dabei sofort nach der Ernte die Stoppeln zu stürzen oder bei frühen Kartoffeln die Acker sofort zu grubbern, um die wertvolle Gare, Feuchtigkeit und Wärme des Bodens für die Nachfaat zu erhalten.

Mit der kommenden Getreideernte beginnen schon wieder die Vorbereitungen für die nächstjährige Ernte, deshalb ist es an der Zeit, auch für die Herbstbestellung den entsprechenden Anbau und Düngungsplan festzulegen. In den letzten Jahren ist dem Bauern immer und immer wieder klar gemacht worden, wie bedeutend der Stoppelfruchtbau ist, denn er ist ein Hauptfaktor, die Futterversorgung unserer Viehbestände immer mehr auf die Grundlage wirtschafts-eigenen Futters zu stellen.

Will also der Bauer Stoppelfrüchte anbauen, dann muß er jetzt schon daran denken, daß er alles vorrätig hat, was zu diesem Anbau nötig ist, wie: das entsprechende Saatgut und die notwendigen Saatgutmengen der Nachfrüchte, die er anbauen will, wie die zu verabreichenden Dünger usw.

Nach frühräumenden Feldfrüchten bauen wir je nach Bodeneneigung an: Grün-Mais, Marktstamm-Kohl, Sonnenblumen, Sudan-Gras, in den besonders für Stoppelfrüchte geeigneten Gebieten, die entsprechenden Gemenge aus Hülsenfrüchten (Erbsen, Bohnen), sodann z. B. Widenerbisen-Hafer, Maisbohnen; Wicken, Weißer Senf, Ackerpörgel. Man sieht, es gibt also die verschiedensten Möglichkeiten in Sonderheit, wenn man noch daran denkt, die Stoppel-Kübe anzubauen, die besonders billig in der Aussaat ist und den Acker in fast völlig verunfruchtetem Zustand zurückläßt. All die Dinge muß ein Anbauplan für die Herbstbestellung enthalten, soll er zweckmäßig angelegt sein für den so wichtigen Stoppelfruchtanbau.

Der Dünger-Plan aber verlangt zu wissen, daß gerade die verhältnismäßig kurzlebigen Stoppelfrüchte nur dann hohe Erträge geben können, wenn sie auch die „nötige Kraft unter den Füßen haben“. Es ist immer zu bedenken, daß die erste Frucht dem Boden bereits große Mengen an Nährstoffen entzogen hat und daß die raschwachsenden Stoppelfrüchte, insbesondere an dem Eiweißbildner Stickstoff großen Bedarf haben. Gerade bei den Zwischenfrüchten ist wesentlich, daß die Düngung nicht zu kurz kommt! Immer aber sollte wieder und wieder aufmerksam gemacht werden, daß das wesentlichste und die erste wichtigste Arbeit nach der Ernte ist: Den Pflug dem Erntewagen folgen zu lassen. Bauern stürzt oder schält die Stoppeln zu neuer Bestellung!

Kranke Kartoffeln

Die Entwicklung der Kartoffelbestände erfordert augenblicklich unsere besondere Aufmerksamkeit. Es gilt ja nicht allein Höchstleistungen an Ertrag und Wirtschaftskartoffeln zu erzielen, sondern der Bauer will größtenteils auch das Saatgut für das nächste Jahr selbst gewinnen. Mancherlei Krankheiten und Schädlinge vermögen indessen die Ernte in Menge und Güte zu mindern.

Da ist zunächst die Krautfäule zu nennen. Sie wird durch einen Pilz hervorgerufen und erscheint bald nach der Kartoffelblüte bei feuchtwarmer Witterung. Zunächst vereinzelt, dann häufiger, treten wärrig-braune Flecke an den Blättern auf, die sich geschwind ausdehnen und an der Blattunterseite einen weißgrauen Pilzbelag zeigen. Bei einsetzendem trockenem Wetter kommt die Krautfäule gewöhnlich zum Stillstand, ohne merklichen Schaden anzurichten. Dauert dagegen die feuchte Witterung an, so vermag die Krankheit innerhalb weniger Tage ganze Kartoffelschläge restlos zu vernichten. In der landwirtschaftlichen Praxis geht man immer mehr dazu über, die wertvolleren Bestände durch Spritzen mit Kupferalkalibromid zu schützen. Zur Verteilung der Spritzbrühe haben sich die Federstrahlensprizen sehr gut bewährt. Auf kleineren Flächen kommt man sogar noch mit den im Obstbau verwendeten Rückenstrizen aus. Wichtig für den Erfolg der Krautfäulebekämpfung ist der richtige Zeitpunkt der Kupferspritzung. Nicht erst warten, bis das Kraut sich braun färbt, sondern spätestens spritzen, sobald die ersten Flecke sichtbar werden! Die Herstellung der Kupferalkalibromid-Lösung ist sehr vereinfacht, seit die Pflanzenschutzmittelindustrie sogenannte Brühepulver auf den Markt bringt, die in Wasser 1,5 bis 2 Proz., d. h. 1,5 bis 2 kg. je 100 Liter Wasser verrührt, spritzfertige Brühe ergeben. Je 1/2 Hektar werden ungefähr 200 bis 230 Liter Brühe verbraucht.

Es kommt vor, daß inmitten gesunder Kartoffelbestände einzelne Pflanzen „umfallen“. Bei näherem Zusehen erkennt man eine schwärzliche Verfärbung der unteren Stengelteile. Diese „Schwarzbeinigkeit“ wird durch Spaltpilze hervorgerufen. Man sollte nach Möglichkeit solche Stauden herausnehmen. Eine derartige Auslese durch Herausnehmen kranker Pflanzen erstreckt sich zweckmäßig auf alles, was in den Beständen nicht einwandfrei erscheint. Hierzu gehören nicht nur absterbende Pflanzen, sondern auch kümmerliche, und dann vor allem solche Stauden, die die Zeichen beginnenden „Abbaues“ erkennen lassen. Man rechnet hierher das Kräufeln, das Rollen, die verwaschenleddige Bläsfärbung (Mosaik), die Stippfleckigkeit u. a. Die Ursachen der Abbaufähigkeit mit ihren verschiedenartigen Erscheinungsformen sind Wachstumsstörungen, die im Laufe der Zeit zu einer Art innerer Vergiftung der Pflanze führen. Wertwürdigerweise können die entstandenen Giftstoffe durch bestimmte Blattläusarten auf gesunde Stauden übertragen werden, und dort wiederum Abbauerscheinungen hervorrufen. Es bleibt natürlich nicht bei der krankhaften Veränderung des Laubes, sondern es wird zugleich die Knollenernte beeinträchtigt, und zwar bringen abbaufähige Stauden nicht nur weniger, sondern vor allem lebensuntüchtige Knollen, die im nächsten Jahre, falls sie zur Saat verwendet werden, wiederum kranke Stauden liefern können. Die Staudenauslese, im Krautbestand als negative (ausmerzende), bei der Ernte als positive (auswählende) Auslese durchgeführt, kann bei dauernder sachgemäßer Anwendung die Qualität der Knollenernte ganz erheblich steigern.

Von großer Bedeutung sind tierische Schädlinge der Kartoffeln, einmal die Nematode und dann der Kartoffelfäule. Die Kartoffelnematode befällt die Wurzeln, saugt an ihnen und entzieht auf diese Weise den wachsenden Stauden die lebenswichtigen Nährstoffe, bevor diese in irgendeiner Weise von der Pflanze ausgenutzt werden können. Die Folge ist ein allmähliches Dahinsinken und schließlich Eingehen der Stauden. Man findet daher auf den befallenen Schlägen kreisförmige Bestandslücken, in deren Mitte die Stauden mehr oder weniger kümmerlich sind. Das Gesamtbild des Nematodenbefalls wird zuweilen treffend als „Schwindsucht“ bezeichnet. Als Gegenmaßnahme kann nur zum Einstellen des Kartoffelbaues auf der befallenen Fläche und zum Vermeiden kurzfristiger Wiederholung des Kartoffelbaues auf der gleichen Fläche geraten werden.

Das Grundwasser im Gartenbau

Wie für die gesamte Bodenbestellung, so ist der Stand des Grundwassers auch für den Gartenbau von großer Wichtigkeit. Wer sich ein Stück Land zur Herrichtung eines Gartens erwerben will, wird gut daran tun, sich auch über die Höhe des Grundwassers Gewißheit zu verschaffen. Ebenso kann der Stand des Grundwassers für Gartenbesitzer ein Hinweis über die Art der Gartenbestellung sein, darüber, welche Gewächse im Garten angebaut werden können oder welche anzubauen vermieden werden muß. Sowohl zu hohes als auch zu niedriges Grundwasser kann, je nach den angepflanzten Gewächsen, schädliche Wirkungen haben oder eine Vebauung unlohnen machen.

Die Gemüse vertragen im allgemeinen einen ziemlich hohen Grundwasserstand. Besonders Rotkohl, Mohrrüben und

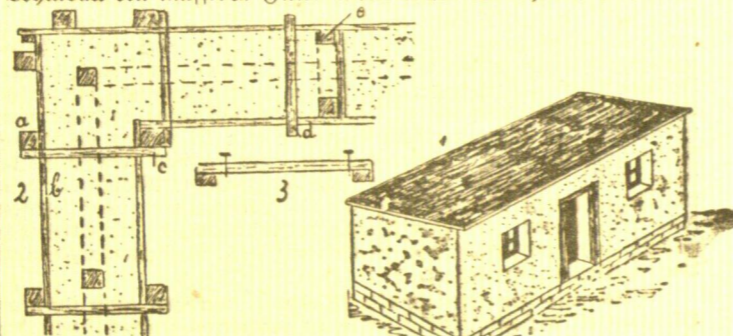
Sellerie können einen hohen Stand an Grundwasser vertragen, ja diese Gemüsearten scheinen sogar dabei besonders gut zu gedeihen. Man hat gefunden, daß Rotkohl auf Moorboden bei einem Grundwasserstand von nur 50 Ztm. unter der Erdoberfläche ausgezeichnet gedeiht. Dagegen verlangen Erbsen, Wirsingkohl und Weißkohl schon einen etwas tieferen Grundwasserstand. Jedenfalls ist ein Boden mit hohem Grundwasser für den Gemüsebau noch am besten zu benutzen. Vom Beerenobst liebt besonders die Erdbeere einen Boden mit nicht zu tiefem Grundwasser. Das gleiche läßt sich von den schwarzen Johannisbeeren behaupten. Bei anderen Johannisbeeren sowie bei Stachelbeeren braucht der Stand des Grundwassers gleichfalls noch nicht allzu tief zu liegen. Je nach der Bodenart genügt es bereits, wenn der Grundwasserspiegel 50 bis 80 Ztm. unter dem Erdboden liegt.

Von den Obstbäumen vertragen Pflaumen und Sauerkirschen einen Boden mit ziemlich hohem Stand des Grundwassers, dagegen darf die Süßkirsche nie auf solchen Böden angepflanzt werden. Der Apfelbaum verlangt schon einen Boden mit tiefer liegendem Grundwasser, ebenso der Birnbaum. Bei beiden Obstbaumarten muß der Spiegel des Grundwassers mindestens 120 Ztm. unter der Bodenfläche liegen. Will man auf einem Boden, der einen höheren Grundwasserstand hat, Birnbäume, Apfelbäume oder Süßkirschen anpflanzen, so kann dies durch Aufwerfen von Erhöhungen, in die dann die Bäume gesetzt werden, geschehen.

Wie baue ich einen Lehmstall?

Die Rücksicht auf eine volkswirtschaftlich möglichst haushalterische Verwertung der Baustoffe und Arbeitskräfte wird die Heranziehung des Lehms zu Bauzwecken, besonders bei der Errichtung landwirtschaftlicher Flachbauten, wesentlich begünstigen; umso mehr, als bei diesem Baustoff der Selbstarbeit des Bauherrn kaum Grenzen gesetzt sind. Die heutige Lehmweise als besonders hobengebundene Bauart knüpft an eine Jahrhunderte alte, bewährte Tradition an. Fertige Lehmwände sind bezüglich der Wärmehaltung bei gleicher Dicke den Ziegeln gleichwertig; sie sind ihnen noch überlegen, wenn man bedenkt, daß bei Lehmbauten aus Festigkeitsgründen eine Wandstärke unter 40 Ztm. nicht üblich ist. Die benötigten Lehmengen werden in der kalten Jahreszeit gestochen und aufgehäuft, damit die tote Erde unter der Einwirkung der Witterung eine gleichmäßig feuchte und krümelige Struktur erhält. Erst wenn die Bauzeit kommt, wird dem Lehm, sofern er zu fett ist, Sand zugelegt (wenn vorhanden, auch Schotter).

Ähnlich dem Betonbau werden die Wände in Holzformen gestampft. Es erhöht die spätere Festigkeit, wenn der Masse kurzes Stroh beigemischt wird. Allerdings kann man auch beim Lehmbau ein massives Fundament kaum entbehren. Wird über



Der Grundriß Der fertige Bau

dieses noch Dachpappe gelegt, so ist der Bau später unbedingt trocken. Wie unsere Abbildung zeigt, besteht die Stampfform aus senkrechten Pfählen (a) und Brettern (b). Wesentlich ist bei der Erstellung dieses Hohlgerüsts unbedingt Festigkeit und Unverrückbarkeit. Daher werden die Pfähle durch ange nagelte Ratten (c) fest verbunden und wenn nötig, auch die hölzernen Seitenwände noch durch genau bemessene Querriegel (2a und 3) gegen ein Nachgeben beim Stampfen gesichert. Da man beim Lehmbau doch ein stabiles Gerüst erstellen muß, fragt es sich, ob man nicht das Ganze von vorn herein als Fachwerkbau errichten soll. Da Holz aber immer schrumpft, wird man auf die Dauer keine risfreie Wand haben, die Eigenbewegung des Holzgerüsts beeinträchtigt die Festigkeit des Baues. Andererseits haben massive Lehmbauten, selbst mehrstöckige, eine mehr als hundertjährige Haltbarkeit bewiesen. Das Dach wird in der üblichen Weise auf Schwellen und Sparren errichtet. Für Kleinstaltungen dürften Pultdächer aus Holzverschalung mit Dachpappe das Gegebene sein. Besonders wärmehaltend wird das Dach, wenn man vor der Verschalung eine Einschalung zwischen den Dachsparren anbringt oder das Dach von unten mit billigen Schalbrettern benagelt. Auf diese Bretter kommt von oben eine gestampfte Lehmfläche, möglichst mit Asche vermengt, und zwar bis an die Oberkante der Sparren. Nun erst kommt die eigentliche Verschalung und Pappe obenauf. An den Türöffnungen läßt sich

die Abdichtung von Balkenrahmen (e) nicht umgeben, empfehlenswert ist sie innen und außen. Die Fenster werden in der Wandmitte eingestampft. Lehmbauten sind gesundheitlich hervorragend (im Winter warm, im Sommer kühl) und haben niemals feuchtbeschlagene Wände. Ausschlaggebend ist aber ihre Billigkeit.

Ueberzählige Bewohner im Geflügelstall

Wie auf den Beeten mit zunehmender Sonnenkraft nicht nur die Saaten üppiger wachsen, sondern auch das Unkraut, so vermehrt sich auch das Ungeziefer im Hühnerstall immer fleißiger, je höher die Tagestemperaturen steigen. Für den Geflügelwart ist es eine sehr dringliche Aufgabe, die Schmarotzer zu vernichten. Die Hauptsache bei der Ungezieferbekämpfung ist Sauberkeit, Helligkeit im Stall. Wo für beides gesorgt ist, wird das Ungeziefer niemals gefahrrohend überhand nehmen. Die verbreitetsten Schmarotzer im Hühnerstall sind die Federlinge, irrtümlich oft auch Käuse genannt, die Milben und die Flöhe. Die Federlinge sind 2-3 Millimeter groß und strohähnlich gefärbt. Sie leben auf den Tieren und verbreiten sich sehr schnell. Sie ernähren sich von den dünnen Federstrahlen der weichen Federn und quälen die Tiere durch Juckreiz, den sie durch ihre schnellen Bewegungen auf der Haut verursachen. Bei sehr starkem Befall kommen sie kaum zur Ruhe; dadurch werden die Hühner geschwächt und in ihren Legeleistungen beeinträchtigt. Hauptsächlich sitzen die Federlinge am Hinterleib und unter den Flügeln. Dort findet man auch an den Federenden ihre Eier als gelblichweiße Knoten. Man bekämpft sie durch Einstäuben der Hühner mit Insektenpulver und Schwefelblüte, wobei man ein Tier nach dem anderen am besten in eine Kiste setzt. Nach 3 bis 4 Tagen muß die Behandlung mehrmals wiederholt werden, weil inzwischen immer wieder neue Federlinge aus den Eiern auskriechen. Neuerdings gibt es auch Chemikalien, deren giftige Dämpfe die Federlinge töten, ohne den Hühnern zu schaden. Man streicht solche Flüssigkeiten deshalb eine halbe Stunde vor dem Ausfliegen der Hühner auf die gereinigten Sitzstangen auf. Die sogenannte Kopflaus, die sich am liebsten am Kopf und Hals und an den Innenseiten der Flügel und Schenkel aufhält und sich durch federlose Stellen verrät, vernichtet man am einfachsten durch Einreiben der befallenen Stellen mit Schmalz, Rüb- oder Tafelöl.

Schlimmer noch als die genannten Federfresser sind die auf den Hühnern lebenden Milben. Sie halten sich zwar nicht dauernd auf ihnen auf, aber sie ernähren sich von ihrem Blute und verhindern somit erst recht, daß sich das den Hühnern gebotene Futter in möglichst viel Eier umsetzt. Diese Milben sind weiß bis grau-gelblich, wenn sie sich vollgeogen haben aber rot. Ihre Spuren findet man leicht auf der Unterseite der Sitzstangen und in Rissen und Spalten hölzerner Stallwände. Da die Milben durch Sperlinge übertragen werden, wird man sie nie völlig los, und nur durch dauernde Wachsamkeit kann man verhindern, daß das Befinden der Tiere nicht ernstlich unter ihnen leidet. Vor allem sind die Sitzstangen häufig zu untersuchen. Wo man die roten Stecknadelköpfe bemerkt, da tupfe man die Stelle mit einem in Karbolnecum, oder in sonst ein billiges Rohöl getauchten Pinsel ab. Die Fugen der Nester müssen ebenfalls damit ausgestrichen werden, wobei man geruchloses Öl bevorzugt. Mindestens einmal im Jahre ist der Stall neu zu kalken.

Auf eine Milbenart sind auch die sogenannten Kalkbeine der Hühner zurückzuführen. Es ist die Vogelstrahlmilbe, die sich unter den Weinschuppen ansiedelt. Auch sie bekämpft man am besten mit Del. Man kann damit Petroleum mischen, soll dieses aber nicht allein anwenden. Bei starken Vorken empfiehlt es sich, diese erst mit grüner Seife zu bestreichen und nach 2-3 Tagen mit warmem Wasser und einer Bürste abzuwaschen. Gegen die Hühnerflöhe geht man in gleicher Weise vor wie gegen die Federlinge.

Die Kotfarbe im Kaninchenstall

Ein Mergen für den Kaninchenzüchter ist es stets, wenn sich im Fell seiner Kaninchen die Kotfarbe zeigt, die sich so gut wie immer am Hinterleib bemerkbar macht. Das Auftreten von rotfarbigen Stellen hat sich wohl schon so ziemlich bei allen Rassen und Unterassen nachweisen lassen, doch treten sie bei hellfarbigen Rassen viel häufiger auf als bei dunkelfarbigem. Ueber die Entstehungsursache hat sich bei den Kaninchenzüchtern noch keine Klarheit gewinnen lassen. Manche nehmen an, daß bei der Kotfarbentstehung verschiedene Ursachen mitspielen. Es kommt vor, daß zwei oder drei Kaninchen Generationen nicht den geringsten Kot zeigen, daß ihn aber dann die dritte oder vierte Generation aufweist. Ebenfalls kommt es vor, daß Kaninchen, die vom Kot befallen sind, Junge werfen, an denen keine Kotbildung festzustellen ist. Gar nicht selten machen sich auch im alten Kottstücken bemerkbar, die nach der Haarung vollständig verschwunden sind. — Anders als dieser Kot ist jener zu beurteilen, der am Bauch und an den Läufen der Kaninchen auftritt. Er gehört nicht zu der vorher geschilderten Kottbildung, sondern ist die Folge unsauberer Ställe.

Entrahmte Milch wehrt Krankheiten ab

Mit Recht hat man die Milch als „Quelle der Volkskraft“ bezeichnet; enthält sie doch alle zum Aufbau und zur Erhaltung des menschlichen Körpers lebensnotwendigen Nährstoffe, das heißt neben Wasser (87,6 v. H.) und gewissen für Blut- und Knochenbildung wichtigen Mineralsalzen (0,75 v. H.) vor allem Eiweißkörper (3,5 v. H.), Kohlehydrate (4,6 v. H.) und Fett (3,5 v. H.), deren ernährungsbiologische Verwertung im Verdauungsakt noch dadurch gefördert wird, daß sich diese Nährstoffe in einem für ihre Aufnahme bestgeeigneten Zustand in der Milch vorfinden.

Die neuzeitliche Zentrifugalentrahmung der Vollmilch, welche zur Herstellung von Qualitätsbutter notwendig ist, führt zur entrahmten Milch, welche — außer Spuren von Fett — alle wertvollen Nährstoffe der Vollmilch in unverminderter Kraft enthält und daher ein billiges, nährwertreiches sowie bekömmliches und gesundes Volksnahrungsmittel darstellt. Die entrahmte Milch eignet sich vorzüglich für Trinken, Koch- und Backzwecke und kann auf einfachste Weise auch zur Gewinnung von Speisequark verwendet werden, der — mit Salz, Pfeffer, Kümmel, Zwiebel und Schnittlauch gewürzt — als Brotaufstrich oder mit Salzkartoffeln genossen sich großer Beliebtheit erfreut. Mancher Hausfrau bietet der Speisequark ein vollkommenes Füllmaterial für Kuchen und sonstiges Backwerk, das erfahrungsgemäß nicht nur ganz vorzüglich schmeckt, sondern auch sehr gut bekommt und sättigt.

In der entrahmten Milch und in dem hieraus bereiteten Speisequark liegt ein vorzügliches Eiweißnahrungsmittel vor. Die Eiweißkörper der entrahmten Milch sind in gequollener Form äußerst fein verteilt, weshalb das Milchweiß nicht nur leicht vom Körper aufgenommen und gut vertragen wird, sondern auch in seltener Weise zum Aufbau und Ersatz des menschlichen Körpereweisses ausgenutzt werden kann. Zum Unterschied vom Fleisch, Fisch und Getreideeiweiß enthält nämlich das Milchweiß alle jene naturnotwendigen Bausteine, aus denen sich das menschliche Körpereweiß bilden kann. Dazu kommt, daß die Verarbeitung des Milcheweisses im Verlauf der Verdauungsvorgänge keinerlei nachteilige Spaltprodukte entstehen läßt. Der Genuß von Milchweiß führt zu einer Entgiftung des Verdauungsapparats, weil das Milchweiß eben in Folge seiner feinstkörnigen, gequollenen Form giftbindend wirkt, was in der praktischen Heilkunde dazu geführt hat, daß man bei Magen- und Darmvergiftungen flüssige Milch als wirksame Gegenmittel verabfolgt. Beiläufig sei bemerkt, daß reichlicher Milchgenuß auch bei Darmstörungen infolge Tabakmißbrauchs sehr zu empfehlen ist.

Was die Kohlehydrate der entrahmten Milch anbetrifft, so handelt es sich hierbei um den wertvollen „Milchzucker“, durch den die Milch einen milchigen Geschmack erhält und gewissen Bakterienarten einen willkommenen Nährboden bietet, ohne daß durch diese Bakterienvegetation unbedingt eine Beeinträchtigung der Genußtauglichkeit der Milch auftreten müßte. Im Gegenteil: die vielen praktischen Erfahrungen, welche man mit Sauermilch, Joghurt, Kefir, ähnlichen Milchgeräuden und nicht zuletzt mit Speisequark gesammelt hat, — die seit Jahrtausenden nicht nur als köstliche Erfrischungen genossen, sondern auch von der Volksmedizin als wirkungsvolle Heilmittel empfohlen werden, — bestätigen immer wieder die natürliche Nähr- und Heilkraft der Sauermilch und des Quarks. Die natürlichen Milchkeime, die „Milchsäurebakterien“, bilden nämlich aus dem Milchzucker die Milchsäure, die — wie zum Beispiel auch im Sauerkraut — eine Art von darmdesinfizierender Wirkung ausübt, weil sie die im Darm auftretenden Fäulniserreger unterdrückt und die Entwicklung einer säurebildenden Bakterienflora fördert. Die Milchsäure begünstigt ferner aber auch die Wirksamkeit lebenswichtiger Verdauungssäfte und steigert die natürlichen Darmbewegungen, was begreiflicherweise alles der biologischen Nahrungsverwertung im Verlauf des Verdauungsaktes zugute kommt. Nicht unerwähnt sei schließlich, daß im Verlauf der Milchsäuerung auch das Milchweiß in gewisser Weise aufgeschlossen wird, was naturgemäß die Eiweißverdauung unterstützt. Aus dieser Erkenntnis pflegt man an Säuglinge und an körperlich schwache, unterernährte und genesende Menschen natürlich oder künstlich gefäurete entrahmte Milch mit besonderem Heilerfolg zu verabreichen.

In der Gesamtheit dieser Wertigkeiten, welche die entrahmte Milch als ein berufenes Volksnahrungsmittel kennzeichnen, spielt schließlich noch der natürliche Reichtum der entrahmten Milch an wertvollen Mineralsalzen eine bedeutsame Rolle. Die mit der entrahmten Milch aufgenommenen Mineralsalze bewirken Blut-, Knochen- und Nervenbildung; sie führen zu gesunder Muskelkraft und Nervenstärke. Regelmäßiger Genuß von entrahmter Milch im süßen oder gesäuerten Zustand, als Speisequark oder als Quarkgebäck hat eine frische, reine Haut und Gesichtsfarbe zur Folge. Er bietet dem Körper einen natürlichen Schutz gegen Verdauungsleiden und Altersschäden. Das Eiweiß der entrahmten Milch reinigt und entgiftet den Körper von den schädigenden Stoffwechselprodukten und verleiht ihm eine natürliche Abwehrkraft gegen Krankheiten.

Neue Werkstoffe stellen sich vor

Ein Volk denkt um — Vertrauen zum Neuen — Ausstellungs-Bergwerk — Vierjahresplan-D-Zugwagen

In Düsseldorf findet in der Zeit von Mai bis Oktober die große Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ statt, die in vier Abteilungen ein Gesamtbild des schaffenden Deutschland von heute bietet. Wir veröffentlichen heute einen Rundgang durch die Vierjahresplan-Werkstoffausstellung.

Die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ steht als Deutschlands größte Ausstellung im Dienste des Vierjahresplans. Sie vermittelt zum ersten Male einen zusammenfassenden grundlegenden Überblick über Deutschlands Rohstofflage und über den technischen Stand der neuen Werkstoffe, die im Rahmen des Vierjahresplans auf heimischer Rohstoffgrundlage entwickelt werden und weitgehend anzuwenden sind. Eine Entwicklung, die lange Zeit gebraucht hätte, wird durch den Vierjahresplan so vorwärts getrieben, daß sie im Zeitraum von vier Jahren abgeschlossen sein wird. Deutschland muß dann in der Lage sein, seine Wirtschaft aus eigener Kraft zu betreiben. Die Erreichung dieses Ziels hängt nicht nur vom Fachmann, nicht nur von der deutschen Industrie ab — sie hängt ab vom Einfachen des letzten deutschen Volksgenossen, vom Einfachen des ganzen schaffenden Volkes. Das ganze Volk muß umdenken, muß das Misstrauen gegen neue, ungewohnte Stoffe verlieren und sich ganz in den Dienst der großen Idee stellen. Die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ wird dieses Umdenken einleiten. Sie ist geeignet, die Ideen des Vierjahresplans im ganzen Volk zu verbreiten und jeden einzelnen, den Fachmann wie den Laien, von der Güte und den hervorragenden Anwendungsmöglichkeiten der neuen deutschen Werkstoffe zu überzeugen.

Dem Besucher der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ drängt sich eine Fülle von Eindrücken auf, und es gehört schon ein richtiger „Wanderplan“ dazu, um wenigstens annähernd sinngemäß durch die riesigen Hallen zu schreiten, die den Stand des schaffenden Deutschland von heute veranschaulichen und für den Gedanken des Vierjahresplanes, der Deutschland in vier Jahren wirtschaftlich vom Auslande unabhängig machen soll, werben. Den Hauptteil der Ausstellung nimmt natürlich die Industrie- und Werkstoffausstellung ein, doch finden auch Raumwirtschaft, Städtebau, Gartenkultur und Kunst ihren Platz auf dem Riesengelände der Düsseldorfer Ausstellung.

Ruhzucht mit Benzolgewinnung

Beginnen wir unseren Rundgang bei den heimischen Treibstoffen. Die deutsche Treibstoffwirtschaft als Voraussetzung für die Unabhängigkeit und Weiterentwicklung der deutschen Verkehrswirtschaft ist Gegenstand einer Schau, die dem Ausstellungsbesucher zeigt, wie aus Erdöl und Kohle die heimischen Treibstoffe gewonnen werden. Mechanische Modelle einer Ruhzucht mit Kokerei und Benzolgewinnung und moderne Anlagen zur Treibstoffversorgung Deutschlands erläutern die verschiedenen Verfahren zur Erzeugung synthetischer Dele und Benzine und geben damit zugleich einen wirkungsvollen Begriff von den gewaltigen Fortschritten, die auf diesem bedeutungsvollen Gebiete in den letzten Jahren erzielt wurden.

Im Mittelpunkt der Schau „Stahl und Eisen“ steht eine der interessantesten Ausstellungsstücke: ein Ausstellungs-Hüttenwerk in Vertikalbau, das vor den Augen des Besuchers zeigt, wie Eisen und Stahl entstehen. Ebenso interessant ist ein kleines Bergwerk unter dem Boden der Ausstellungshalle, das dem Besucher einen Einblick in die Stahlverwendung im Bergbau erlaubt. Eine Sonderchau „Die Kultur des Eisens“ rundet die Ausstellung ab, an die sich eine Schau der eisenverarbeitenden Betriebe anschließt.

Kunststoffe verdrängen Naturstoffe

In der Halle der deutschen Kunststoff-Industrie wird zum ersten Male ein geschlossener

Überblick über diese neuen Werkstoffe gegeben und gezeigt, daß sie berufen sind, gleichberechtigt neben die bisher bekannten Werkstoffe zu treten. Der neue deutsche Kunststoff „Buna“ ist berufen, in der Entwicklung des deutschen Verkehrswezens und im industriellen Fortschritt eine nicht minder wichtige Rolle zu spielen als die heimischen deutschen Treibstoffe. Die Ausstellung zeigt in der folgenden Halle Erzeugung, Eigenschaften und Verwendbarkeit dieses wichtigen heimischen Werkstoffes. Dabei wird der Erzeugung des synthetischen Kautschuks „Buna“, dessen Ausgangsprodukt die deutsche Kohle bildet, das Naturprodukt des pflanzlichen Kautschuks aus den Tropenländern gegenübergestellt und in anschaulicher Weise gezeigt, daß „Buna“ dem Natur-

kautschuk in vielfacher Hinsicht an Qualität, Anwendbarkeit und Dauerhaftigkeit überlegen ist.

Das gilt auch für die synthetisch erzeugte deutsche Spinnfaser Zellwolle, die im Mittelpunkt der nun folgenden Textilschau steht. Eine Ausstellung in Betrieb befindlicher Maschinen zeigt den Produktionsgang der verschiedenen Erzeugnisse, deren Vielseitigkeit dann durch eine Schau der mannigfaltigsten Fertigfabrikate aus Zellwolle vor Augen geführt wird. Angefangen von den Luxuszeugnissen, Spitzenbändern, Böden und modischen Stoffen bis zu den soliden Gebrauchserzeugnissen, Möbelstoffen, Teppichen und Kleidungsstücken, die den härtesten Beanspruchungen ausgesetzt sind.

Eine für den Laien und Fachmann besonders interessante Abteilung dieser Werkstoffgruppe zeigt die Glaswollherstellung durch die Geresheimer Glaswollwerke: In einer im Betrieb befindlichen Glaswollspinnmaschine wird hier die Herstellung von Wolle aus Glas vorgeführt. Glaswolle findet heute als Isoliermittel zur Bekleidung von Leitungen, Kesseln und Wänden sowie bei der Herstellung von Reinigungsfiltern und in textiler Verarbeitung, bei der Herstellung von Säcken, Scheuertüchern und Pflappen usw. hervorragende Verwendung.

In einer weiteren Schau, die im Dienste des Vierjahresplans steht, lernen wir die Verwertung von Altpapier, Lumpen, Schrott und Knochen kennen. Aus Altmaterial entstehen wieder vollwertige Waren, die ausländische Devisen sparen helfen, und Gegenstände, die in Müllkästen und Schuttgruben verkommen, verwandeln sich in hochwertige Rohstoffe, die zahlreiche neue Verwendungsmöglichkeiten erschließen.

Wir finden in besonderen Hallen Ueberblicke über die deutsche Luftfahrt, den Reichsfernverkehr, das deutsche Handwerk, die Forst- und Holzwirtschaft, die Reichspost, die das Fernsprechen mit Schiffen auf See und das Fernsprechen vorführt, und die Reichsbahn, die mit einer ganz besonderen Ueberraschung aufwartet, den sogenannten

Vierjahresplan-D-Zugwagen

der nur mit deutschen Werkstoffen ausgestattet ist. Erkennen erweckt auch die neue 03-Schnellzuglokomotive neuester Bauart, die sofort hält, wenn ein Haltesignal überfahren worden ist. Ueberblicke über die Reichsautobahn und die vielen bedeutenden Industriezweige vervollständigen diese Schau deutscher Wirtschaft.

Die Abenteuer eines Tauchers

Der Gefangene der „Victory“-Anker's — ... aber der Luftschnlauch blieb heil!

Fünfundzwanzig Jahre Dienstzeit für einen Taucher sind sehr lang. Die Strapazen und Gefahren dieses Berufes sind so groß, daß nur wenige so lange Zeit aushalten. Der englische Tiefseetaucher Thomas Ferris Milne gehört zu diesen wenigen. Er lief mit 16 Jahren von zu Hause weg, um zur See zu gehen. Aber die „Wunder der Tiefe“ hatten es ihm angetan, und so trat er in eine Taucherschule ein.

Sein erstes gefährliches Erlebnis hatte er, so erzählt Walter G. Hartland in „Answers“, am Ende seiner Lehrzeit. Es war ein strenger Winter, und im Hafen von Portsmouth trieb das Eis. Nelsons altes Flaggenschiff, die „Victory“, war am Eingang mit zwei schweren Antern festgemacht. Ein anderes Schiff, das seinen Anker in der Flut weggenommen hatte, war abgetrieben, und der treibende Anker hatte sich in die Ankerkette der „Victory“ verwickelt. Dabei war sein eigenes Ankerseil gerissen, und das Schiff fuhr ohne Anker weiter. Milne erhielt den Befehl, zu tauchen und den verlorenen Anker heraufzubringen. Es war so kalt, daß er unter seinem gewöhnlichen Taucheranzug noch besonders dicke Wollkleidung trug. Doch trotz allen Vorsichtsmaßnahmen herrschte in der Tiefe von achtzehn Metern, wo der Anker lag, grimmige Kälte. Damals war das Taucherseil noch nicht erfunden, und Milne konnte nur mit einer Rettungsleine Zeichen geben oder Botschaften auf eine Schiefertafel schreiben. Die Flut wühlte dicke Massen von Schlamm aus dem Meeresbett auf und gab dem Wasser eine tintige, undurchdringliche Schwärze.

Nachdem Milne über viele unterseeische Pflanzen gefolpert war, gelang es ihm, die Ankerkette der „Victory“ festzustellen. Große Teile von ihr waren im Schlamm begraben. Indem er der Kette folgte — oder vielmehr den Bruchstücken von ihr, die freilagen — kam er endlich zu dem Anker, der in eines der Glieder verhaftet war. Ihn loszumachen hätte weiter keine Schwierigkeit gemacht, aber der Klappentank mußte jetzt vom Schiff niedergelassen werden. Milne signalisierte um eine Tafel, auf die er die Botschaft schreiben konnte. Ein paar Augenblicke später kam die Tafel herab, aber die Flut trieb das Seil seitwärts und widelte es um seine Leinen, so daß die Tafel ein paar Handbreit oberhalb seiner Reichweite stehen blieb. Auf diese Weise war Milne ausschließliche von Leinwandsignalen abhängig. Die Gewalt der Flut nahm rasch zu, und die Macht des Wassers wurde so groß, daß er sich an den Anker klammern mußte, um sein Gleichgewicht zu erhalten. Er entschloß sich, zu warten, bis die Flut wieder fiele. Inzwischen wurde noch mehr Schlamm vom Grunde aufgewühlt, und der Taucher sah sich vor schwarzen wirbelnden Massen eingehüllt. Die schneidende Kälte verursachte ihm Schmerzen in den

Knöcheln, das Glas in seinem Taucherhelm beschlug.

Da plötzlich machte Milne eine fürchterliche Entdeckung. Bei seinen verweifelten Anstrengungen, die Tafel zu erreichen, waren seine Rettungsleine und sein Luftschnlauch von der Flut um den Anker herum gewickelt worden. Seine einzige Verbindung mit der Oberwelt war unentwirrbar mit diesem gigantischen Stück Metall verknüpft. So war er also ein Gefangener des eisigen Wassers, umgeben von einem Meer von Schlamm. Dann kam eine neue Gefahr. Die oben, erschreckt darüber, kein Signal mehr von ihm zu erhalten, entschlossen sich, ihn hinauszuziehen. Es gab plötzlich einen heftigen, unerwarteten Ruck, der alle Seilstränge festzog und ihn kopfüber in den Schlamm unter dem Anker ritz. Da hing er, mit dem Kopf nach unten und dem Druck der je fünfzehn Pfund wiegenden Seile auf den Rücken. Es war kaum möglich, zu atmen. Die schreckliche Möglichkeit kam ihm zum Bewußtsein, daß er an den Anker gefesselt bleiben könnte, bis er erstickte.

Endlich gelang es ihm, sein Taschenmesser aufzuklappen, und blindlings hieb er auf alles ein, was der Klinge erreichbar war. Und da geschah das Wunder, das sein Leben rettete. Seine Füße in den schweren Stiefeln waren an den Luftschnlauch geraten und hatten ihn losgerissen, nicht nur von dem Anker, sondern auch aus der Reichweite des Messers. Die Rettungsleine war zerschritten, aber der Luftschnlauch, der heil geblieben und jetzt frei war, diente dazu, ihn hochzuziehen — in bewußtlosem Zustand. Er hatte auf dem Punkt, die Sinne zu verlieren, selber seine Rettungsleine zerschnitten, aber er wußte nichts davon. Seine Hände bluteten an vielen Stellen von den Schnitten, die er sich betrauert hatte in den rasenden Anstrengungen, sich zu befreien. Noch wenige Minuten länger — und er wäre tot gewesen.

Polnischer Brieffeldzug gegen Freimaurer

Warschau, 16. Juli. (Gta) In der letzten Zeit eröffnet eine ganze Reihe polnischer Zeitungen einen heftigen Feldzug gegen die polnischen Freimaurer; auch „Kurjer Poranny“ veröffentlicht einen scharfen Artikel, in dem sie zum Kampf gegen den zunehmenden Einfluß der Freimaurer in Polen aufrief. Für die Freimaurer-Organisationen, die die richtigen Helfer von Beamten der Regierung sind, dürfe in Polen kein Platz sein; sie müßten als Volksfeinde binaestell werden.

Ein Mörder gesteht nach dem Todesurteil

T. Braunschweig.

Der vor vier Wochen wegen zweifachen Mordes und zahlloser Raubüberfälle zum Tode verurteilte Friedrich Dpik, der während seiner einjährigen Untersuchungshaft und der dreiwöchigen Schwurgerichtsverhandlung hartnäckig jegliche Schuld geleugnet hatte und nur auf Grund von Indizien verurteilt werden konnte, hat jetzt ein umfassendes Geständnis abgelegt. Nach einer Mitteilung der Justizpressestelle hat Dpik, nachdem er in den letzten Tagen mehrfach mündlich Geständnisse abgelegt hat, nun in einem Schreiben an den Generalstaatsanwalt zugegeben, die ihm zur Last gelegten Straftaten begangen zu haben und darin bisher unbekannt Einzelheiten geschildert. U. a. gestand er auch den Raubmord an dem Bäckermeister Kühne, der ihm nicht hatte nachgeben werden können, so daß in diesem Fall Freispruch erfolgen mußte. Von dem ihm zur Last gelegten 88 Raubüberfällen ist Dpik nur in 14 Fällen verurteilt worden. Mit dem von Dpik nachträglich zugegebenen Mord an Kühne steigt die Zahl der von ihm begangenen Morde auf drei.

„Spartaner“ verprügelt Stammtischrunde

R. Prag.

In der Prager Altstadt trifft sich täglich eine gemütliche Stammtischrunde beim Alenbichoppen. Es sind Männer im gelebten Alter, zwischen denen im allgemeinen große Eintracht herrscht. Nur wenn ein Kampf zwischen den großen Prager Fußballvereinen „Slavia“ und „Sparta“ bevorsteht, spalten sich die Freunde in zwei feindliche Lager. „Ich wette“, so rief ein Tischlermeister und fanatischer Sparta-Anhänger, „daß mein Klub gewinnt. Wenn er verliert, will ich die Strecke von Prag nach Beshowitz im Dauerlauf zurücklegen.“

Die Gegner nahmen die Wette an. Der Tag der Entscheidung nahte. Aber Sparta verlor 3 : 1. Am nächsten Tage versammelte sich die Stammtischrunde auf der Landstraße, wo eine große Tafel verhängt; „Nach Beshowitz 10 km.“ Von hier startete der etwas beleibte Tischlermeister, der seine Wette verloren hatte. Ein Kontrollauto begleitete den Läufer, der im Staub der Landstraße eine Schweißspur zurückließ. Am Ziel angekommen, ließen ihn seine Stammtischbrüder erschöpft, ohne Geld und nur mit einer Trainingshose beladend, am Straßenrand sitzen und machten sich aus dem Staube. Sie hatten aber versprochen, ihn im Auto zurückzubringen. Als „blinder Passagier“ trat der Geprellte mit einem Lastauto die Rückfahrt nach Prag an. Voller Wut suchte er den Stammtisch auf und verdroß die „Slavianer“ nach Noten. Kürzlich hatte er sich dafür vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Der Richter meinte, man dürfe auch in gerechter Wut nicht die Köpfe seiner Mitmenschen mit Biertrügen bearbeiten und verurteilte den „Spartaner“ zu drei Tagen Haft, aber mit Bewährungsfrist.

Einbrecher als Moralprediger

O. London.

In der schottischen Stadt Glasgow hatte ein Einbrecher in den ersten Morgenstunden die Tür einer Gastwirtschaft erbrochen und dann hatte er im Schankraum die Kasse geplündert und Zigarren und Alkohol in einen Koffer gepackt. Mitten in der Arbeit hörte er zu seinem Schrecken, wie jemand das Lokal betrat. Der Einbrecher glaubte sich schon erwischt, atmete aber erleichtert auf, als der Eindringling Geld aus den Schankkasten warf und ein Glas Bier verlangte.

Der Gast war ziemlich angeheitert und freute sich, daß er ein Lokal gefunden hatte, das noch geöffnet war. Nun aber spielte der Einbrecher den tiefbeleidigten Wirt. Er überhäufte den Gast mit Vorwürfen, daß er ihn verführen wolle, das Gesetz zu übertreten. Dabei geriet der Einbrecher immer mehr in Eifer, so daß der späte Gast schuldlos zurücktrat. Willig ließ er sich dann von dem Einbrecher wieder an die frische Luft setzen, der nun in aller Ruhe sein Werk vollendete.

„Sonnensfinsternis“ Zwischenfall im Stillen Ozean

London, 16. Juli. (Gta) Der englische Kolonialminister brachte im Unterhaus in Beantwortung einer Anfrage einen englisch-amerikanischen Zwischenfall, zu dem im Zusammenhang mit der Beobachtung der Sonnensfinsternis auf der an der Südsee gelegenen Canton-Insel (zwischen Australien und Südamerika) gekommen ist, zur Sprache. Er teilte mit, daß das englische Kriegsschiff „Bellington“, als dieses kürzlich auf der Canton-Insel eingetroffen sei, das amerikanische Kriegsschiff „Avocet“ dort vorgefunden habe. Das amerikanische Schiff habe ebenso wie das englische Schiff eine Expedition an Bord gehabt, die auf der Insel die Sonnenfinsternis beobachten wollte. Der Kommandant der „Avocet“ habe dem englischen Kommandanten mitgeteilt, daß die britische Oberhoheit über die Insel von der amerikanischen Regierung nicht anerkannt werde. Die englische Regierung erwäge a. Z. die dadurch geschaffene Lage. Die Insel sei zusammen mit den anderen Inseln der Phoenix-Gruppe ein Teil der britischen Kolonie „Bikert- und Ellice-Inseln“.

Wettermachen - ein Wunschtraum?

Aktuelle Fragen zur Erntesteigerung der Landwirtschaft

Von Walter Lammert

Der Wunsch der Menschheit, das Wetter „zu machen“, das heißt in ihrem Sinne zu beeinflussen und zu beherrschen, ist so alt wie die Menschengeschichte selbst. In den primitivsten Zeiten, wie auch heute noch bei wilden Völkern, versuchte man, den Regen mit Zaubereien und Opfern von den Göttern zu erlösen. In späteren Zeiten des technischen Fortschritts, besonders als die Feuerwaffe erfunden wurde, ging man den widerspenstigen Regenwolken handgreiflicher zu Leibe und im 18. Jahrhundert gab es in Gebirgsgegenden Mitteleuropas allgemein besonders konstruierte Regen- und Hagelfanonen, mit denen drohende Gemitter- und Hagelwolken beschaffen wurden. Man glaubte durch die Luftzerstörung der Explosion die Wolke zum vorzeitigen Ausregen bringen zu können, bevor sie verderbliche Ausmaße erhielt. — Trotz aller Mißerfolge hat sich der Grundgedanke einer künftigen Wetterbeeinflussung bis auf den heutigen Tag erhalten und die Wissenschaft ist mit mancherlei Experimenten hervorgetreten, die zwar einen praktischen Erfolg zeigten, aber im gegenwärtigen Zustand nicht die Voraussetzung einer wirtschaftlichen Rentabilität erfüllen.

Damit soll nicht bestritten werden, daß gewisse Versuche für die weitere Sicht allerhand Ausichten bieten. Zum Beispiel kommen in dieser Hinsicht Experimente in Frage, die auf die wissenschaftlichen physikalisch-meteorologischen Erkenntnisse über Nebel- und Wolkenbildung sich begründen und den Zweck verfolgen, vorhandene Regenwolken auch tatsächlich zum Regen zu bringen. Durch unermüdliche Laboratoriumsarbeit, in der gerade die deutsche Forschung bahnbrechend gewirkt hat, hat man die Voraussetzungen erkannt, unter denen die Nebeltröpfchen entstehen und zu dicken Nebeltropfen anwachsen. Man hat festgestellt, daß bei den Wolken und der Regenbildung die elektrische Ladung der Nebeltröpfchen eine große Rolle spielt, die das Zusammenfließen der kleinen Nebeltröpfchen zu Regentropfen herbeiführen oder verhindern kann, je nach der Art der Ladung.

Auf Grund dieser Erkenntnisse versuchte man mit

allen Hilfsmitteln „Regen zu machen“. So wollte man durch Ballone und lange, feine Drähte eine elektrische Verbindung mit den Wolken herstellen, um die elektrische Ladung aus den Wolken herausanzuziehen. Der Versuch scheiterte natürlich an der geringfügigkeit der menschlichen Mittel gegenüber der riesenhaften Atmosphäre. Bei einer anderen Gelegenheit sollte elektrisch geladener Sand, der aus dem Flugzeug abgeworfen wurde, Wolken und Nebel auflösen, indem sich die elektrische Ladung des Sandes mit der der Nebelteilchen verband und sie einschmelzte machte. Besonders Aufsehen erregten vor einigen Jahren die praktischen Versuche des holländischen Professors Verhaar, der im Flugzeug große Mengen feingemahlten Eisess mitnahm und diesen Eisstaub über die Wolken ausstreute, um auf diese Weise die Temperatur in der Wolke zu erniedrigen und damit die Wolken zum Regen zu bringen. Nach den amtlichen Feststellungen sind tatsächlich winzige Regenmengen als Folge dieses Experiments beobachtet worden. Bei allen diesen Versuchen waren die physikalischen Ueberlegungen richtig, aber die unscheinbaren Ergebnisse entsprachen bei weitem nicht den aufgewandten Mühen und Kosten. Der Mensch kann nicht die ungeheuren Kräfte aufwenden, die die Natur benützt. Erst dann wird ein wirklicher Erfolg eintreten, wenn man in der Lage ist, die billigen und unerschöpflichen Energien der Atmosphäre selbst in den Dienst der Wetterbeeinflussung zu stellen.

Eine fast völlig ungenutzte Energiequelle stellt z. B. die Sonnenstrahlung dar. Zwar kennen wir schon kleine Sonnenstrahlmaschinen, die vereinzelt beschränkte Anwendung finden können, aber es ist uns bisher nicht gelungen, die Arbeit der großen Kraftmaschine Sonne etwa in Form der von der Sonne erwärmten Luftmassen und zu eigen zu machen. Die von der Sonne erwärmte Luft bedeutet in der Atmosphäre nichts anderes als die Umsetzung der Sonnenenergie in Bewegungsenergie. Jede Wolke im Luftraum, die dahin zieht, die ganze Luftbewegung, die großen Luftströmungen der polaren, gemäßigten und tropischen Zonen, Sturm

und Unwetter, sind nichts anderes als riesige Bewegungsenergien, von der Sonnenstrahlung erzeugt. Wenn wir diese ungeheuren Energien auch nur zu einem Bruchteil für menschliche Zwecke ausnützen könnten, würden wir unvorstellbare Machtmittel in der Hand haben. . . . aber es ist uns bisher nicht möglich, dazu den erfolgversprechenden Weg zu finden. Ein französischer Ingenieur namens Dubos will, wie kürzlich bekannt wurde, einen 600 Meter hohen Turm bauen, der einen hohlen Schaft darstellt und sich vom Fuß bis zur Spitze von 30 auf 100 Meter weitet. Durch ein besonderes System soll künstlich erzeugte Heißluft aus der Spitze des Turmes orkanartig herausströmen, wo sie mit der atmosphärischen Kaltluft zusammenprallt und auf diese Weise entsprechend den physikalischen Gesetzen zur Wolken- und Regenbildung führt. Bestimmte technische Nebeneinrichtungen sollen bewirken, Regen- und Kräfteerzeugung nach Wunsch zu beeinflussen. Dieser Plan ist technisch durchaus annehmbar, dagegen wird die physikalisch-meteorologische Seite und damit die alles beherrschende Atmosphäre des Wetters nebensächlich behandelt. Aber selbst wenn es zur Regenbildung kommen sollte — die von Dubos errechneten Mengen wären so gering, daß sie den kostspieligen Regenturm nicht wertmachen.

Demgegenüber hat die nüchtern rechnende Technik und Wirtschaft unserer Tage in den „Regenmaschinen“ einfacher und billiger Konstruktion alles das erreicht, was phantastische Pläne obiger Art bewirken wollen. Die Regenmaschine oder Feldberegner, die aus verstellbaren Röhren Wasser auf weite Felder sprengen und an beliebiger Stelle und zu dem günstigsten Zeitpunkt eingesetzt werden können, haben Erfolge erzielt, die ein Spiel mit kostspieligen Projekten nicht rechtfertigen. Es ist statistisch nachgewiesen, daß die künstliche Feldberegner ein Mittel ist, um unsere Ernteerträge in Dürrezeiten zu sichern und allgemein zu erhöhen. Dieses Verfahren stellt zwar keine Wetterbeeinflussung dar, erreicht aber durch geeignete Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten die beachtliche Wirkung: am geeigneten Ort und zur geeigneten Zeit Wasser für dürre Felder zu beforgen. Diese Notwendigkeit kann z. B. ein feststehender Regenturm niemals erfüllen, und im übrigen wird es in unserer Zone nie so dürr, daß nicht irgendwo Wasser für die Feldberegner herbeigeschafft werden könnte.

Die verlorene Kompanie

Erinnerungen eines britischen Offiziers aus Indien

Fünfte Fortsetzung *)

Ich drang mit der Spitze durch den Wald bergauf. Mit mir ritten der Oberst und Binns. Garcastle befehligte den Haupttrupp.

Binns unterhielt uns fabelhaft. Wir hatten inzwischen erfahren, daß er ein ziemlich berühmter amerikanischer Schriftsteller war, der seine Eindrücke in den wildesten Gegenden dieser Erdkugel sammelte und der es am vergnüglichsten fand, wenn er diese Eindrücke unter Lebensgefahr zusammenholen mußte.

Damals, als er mich aufgelesen hatte, kam er von einem verwegenen Streifzug durch die verbotenen und gesperrten Landschaften jenseits des Hochgebirges zurück. Er schien immer die Trachten jenes Landes zu tragen, das er bereiste und er schien auch jederzeit die Sprache des Landes zu beherrschen, das er besuchte.

Wir hatten noch niemals ein solches Sprachgenie getroffen.

Er war kaum acht Tage bei uns, sprach er schon weit besser, als wir Offiziere, den unnachahmlichen Jargon der Menschenjäger-Kompanie, wie ihn die Mannschaften unter sich sprachen.

Er war für uns eine immerwährende Quelle des Frohsinns.

Uebrigens hatte er drüben jenseits des Hochgebirges allerlei über unseren Freund Venhai gehört und konnte uns in manchen Dingen auf die Sprünge helfen und uns Zusammenhänge andeuten.

Wir betrachteten ihn schon nach wenigen Marschtagen als einen Offizier der Menschenjäger-Kompanie und ich muß sagen, daß selten ein Mann so aus dem Handgelenk zu uns packte, wie dieser amerikanische Schriftsteller.

Am Morgen des vierten Tages gab es im Walde die ersten Knalleren. Wir schossen uns wahrhaftig schon mit den Hirschposten Venhais herum.

Am übernächsten Tage gab es sogar ein regelrechtes Gefecht.

Der Oberst mußte die ganze Kompanie entwickeln und wir drangen behutlich, aber eifrig durch den Wald vorwärts.

Wir Offiziere blieben zu Pferde und bezeichneten als Anschluß den schmalen Pfad, auf dem wir entlangritten.

Somit rannte jedermann von Deckung zu Deckung vorwärts. Nur unser guter Binns kümmerte sich in keiner Weise um das primitivste gefechtsmäßige Verhalten, sondern judelte auf seinem Gaul sinnlos hin und her und kreuz und quer. Er war eben doch ein Zivilist.

Weder der Oberst noch ich sagten ihm natürlich ein Wort der Mißbilligung, denn schließlich machte er diese Geschichte als Schlachtenbummler mit und wir hatten ihm nichts zu befehlen. Wir tat es aber

*) Siehe „M. D.“ Nr. 160, 161, 162, 163, 164.

leid, daß er sich so blödsinnig benahm, denn ich hätte ihm doch wenigstens ein bißchen militärisches Verständnis zugetraut.

Er ritt einfach darauf los. Das umgehängte Gewehr tanzte auf seinem Rücken. Und schließlich sah ich ihn plötzlich aus dem Sattel springen und sein Pferd galoppierte zu meiner Verblüffung ganz allein und selbständig hinter eine Baumgruppe und blieb dort stehen.

Binns aber, völlig irrsinnig geworden, rannte geradeaus in eine Richtung hinein und blieb dort aufrecht stehen und wartete anscheinend auf irgend etwas.

Und schon knallten die Schüsse von allen Seiten aus dem Busch.

Und sofort rannte Binns auf das nächste Gebüsch los.

Ich ärgerte mich maßlos über ihn.

Der Oberst brüllte wütend: „Wollen Sie wohl Deckung nehmen, Sie Dilettant Sie!“

Aber Binns kümmerte sich in keiner Weise um diese entfehlliche Kränkung, sondern lief weiter, einen Abhang hinauf und der heiße Nebel des Waldes wurde geradezu gerissen von dem zwitschernden Orkan von Geschossen, der sich jetzt rings umher erhob.

„Binns!“ schrie ich erschrocken.

Endlich warf er sich hin, ob freiwillig oder niedergerknallt, war nicht zu unterscheiden, immerhin lag er hinter einem Felsblock, und nun grinste er zu uns zurück.

Ich sah seine weißen Zähne in seinem schwarzen Bart schimmern.

„Bleiben Sie wenigstens, wo Sie sind!“ brüllte ich zu ihm hinüber.

Aber schon erhob er sich und lief aufrecht zu uns zurück. Ganze Salven wurden ihm nachgeschickt, er fiel, raffte sich wieder auf, stolperte wieder und dann sprang er mit einem Tigerschrei in das Erdloch, das der Oberst und ich uns mit der Ordnungszug ausgehakt hatten.

Er war vollkommen unverletzt.

Wir aber waren wütend auf ihn. Unsere eingeborenen Truppen hatten sich tadellos benommen und sich genau so verhalten, wie wir ihnen das im mühseligen Geländedienst und auf dem Kasernenhof beigebracht hatten. Sie hatten sich der schwierigen Lage vollkommen gewachsen gezeigt, wie immer. Sie waren von Baum zu Baum, von Erdloch zu Erdloch vorgegangen, sie hatten ruhig und überlegt geschossen... und nur dieser weiße Sabir hier war wie ein wildegewordener Backfisch in der Gegend umhergetanzt.

Was sollten sie von ihm denken!

Der Oberst machte Gott sei Dank aus seinen Empfindungen keinerlei Geheimnis.

„Hören Sie mal“, sagte er trocken, „Sie sind ein ausgewachsener Narr. Ich werde Sie unter Bedeckung zurückschicken. Vorher wird man Ihnen eine Morphiumspritze geben, damit Ihre Aufregung sich legt.“

Binns beachtete diese faustdicken Beleidigungen gar nicht, sondern hielt uns die geöffnete rechte Hand hin. Ein Stück breitgequetschtes Blei lag darin. „Sehen Sie her, Herr Strong“, sagte er ruhig (er nannte den Oberst niemals bei seinem Titel), „ist das hier aus einem Paßgewehr abgefeuert worden?“

Wir starrten auf das Stückchen Blei.

Ich muß hier einfügen, daß es streng verboten ist, an Eingeborene Waffen zu verkaufen. Es stand strenge Strafe darauf, sowohl für die Lieferanten, wenn man ihrer oder ihrer Zwischenhändler habhaft wurde, als auch für die Eingeborenen. Das Verbot wurde natürlich umgangen. Sie verfertigten sich oft selber Gewehre, primitive Dinger, die aber ganz ordentlich schossen. Die Gewehre nannten wir Paßgewehre.

Wie gesagt, primitive Dinger, aber sie schossen.

Der Oberst wurde mit einem Male merkwürdig milde und ganz umgänglich.

Er drehte das Bleiklumpchen hin und her. „Sie haben recht“, sagte er, „aber um das festzustellen, brauchen Sie doch Ihr bißchen Leben nicht aufs Spiel zu setzen.“

„Doch“, antwortete Binns einfach, „ich wollte Ihnen beweisen, daß ich recht hatte. Seit vor wenigen Tagen die ersten Schüsse fielen, sagte ich Ihnen immer wieder: Sie schicken nicht aus Paßgewehren. Sehen Sie her, wissen Sie, aus welchen Gewehren diese Geschosse kommen?“

Wir beugten uns tiefer auf seine Hand.

Ich wußte plötzlich die Antwort und ich nannte den Namen einer sehr bekannten französischen Waffenfabrik.

„Stimmt“, sagte Binns, „nun können Sie sich aber darauf verlassen, daß Frankreich keinerlei Waffen hierher an die Eingeborenen liefert und an allerwenigsten an unsern Freund Venhai. Frankreich weiß nichts davon. Diese Gewehre kommen auf Umwegen hierher. Und sie kommen aus dem Norden, meine Herren.“

„Aus Sowjetrußland“, ergänzte der Oberst grimmig.

Und da ging mir eine Dogenlampe auf, die so grell war, daß ich einen Fluch ausstieß.

„Was haben Sie, Digger?“ fragte Binns, „wundert Sie das so sehr?“

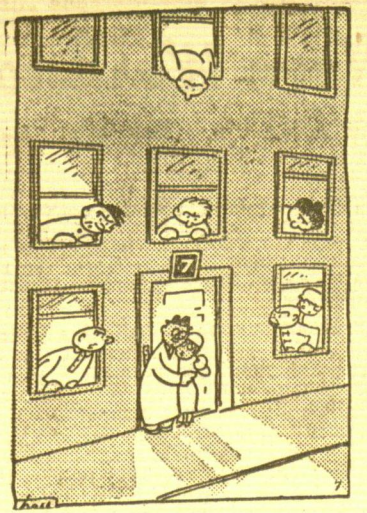
Ich starrte den Oberst an. „Sir“, stotterte ich, „dieses Frauenzimmer, von dem ich Ihnen erzählte, Maharla, ich sagte Ihnen doch, daß mich Ihr Akzent an irgend etwas erinnerte... jetzt weiß ich es... das Mädchen ist eine sowjetrußische Agentin!“

Der Oberst piffte durch die Zähne.

Wir waren alle drei nachdenklich geworden. Und wir hatten einigen Grund dazu. Wenn diese Frau, die sich bei unserm Todfeind und Englands Todfeind Venhai aufhielt, wirklich eine Sowjetrußin war, dann bekam diese ganze Angelegenheit, wegen der wir uns jetzt unterwegs befanden, ein härteres Gesicht.

Dann waren die Bolschewiken mit im Spiel.

Und damit bekamen die Pläne Venhais, was In-



Der Diebhaber, der sich aus Versehen an die Klingelnöpfe des Hauses seiner Geliebten gelehnt hatte: „Schäbi, aber vorläufig soll unsere Liebe noch ein Geheimnis bleiben, nicht wahr?“

dien betraf, einen gefährlichen und bitterbösen Sinn.

„Na“, ließ sich der Oberst nach einer Weile vernehmen, „dann wollen wir mal schleunigst zapfen.“

Und wir packten zu.

Jetzt huschten unsere vier Maschinengewehr-Züge durch den Wald nach vorne.

Und in einem wilden Taft brachen wir uns Bahn. Dauerfeuer der Maschinengewehre auf jeden schießenden Busch. Und vorwärts die Sturmabteilungen. Und wieder Dauerfeuer. Und wieder Sturm.

Die besetzten Waldstellen, die Venhai nach meiner Flucht wahrscheinlich in Voraussicht dessen, was kommen würde, eilends angelegt hatte, rannten wir eine nach der anderen über den Haufen.

Und bei jedem Sturm hörten wir nicht weit hinter uns das merkwürdige, blecherne Schattern unserer Gebirgskanone.

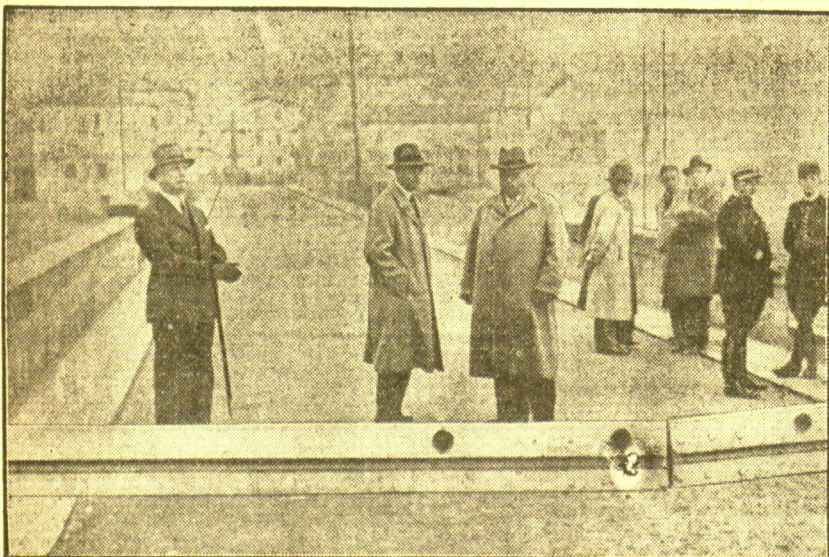
Ich lächelte immer, wenn ich es hörte.

Das war das geheimnisvolle Geschäft, nach dem mich die nette Dame gefragt hatte und nunmehr konnte sie es, wenn sie noch bei Venhai war, deutlich vernehmen. Es trat in diesen Berggefechten zum ersten Mal in Aktion.

Und es schaffte Raum vor sich her, darauf kann man sich verlassen.

Nun und dann stürmten wir das Dorf. Und wir sahen die Kerle aus der Nähe. Mit ihren in Meffa geweihten Weibern warfen sie sich auf uns. Es gab ein ziemliches Handgemenge und unsere Maschinengewehre wurden von dem Kampflärm so aufgefragt, daß sie ihre gesamten Angespitzten stehen ließen, herbeieilten und mit den Bajonetten arbeiteten.

(Wird fortgesetzt)



Byenänd-Nichteinmischungskontrolle aufgehoben

Die internationale Kontrolle des Nichteinmischungsauschlusses wird am 31. Juli unterbrochen. Die Kontrollkommission wird zwar beobachtend am Platze bleiben, hat jedoch keinerlei Rechte mehr. Das Bild zeigt die internationale Kontrolle an der nördlichen Grenze, die dem dänischen Oberst Lunn unterstellt ist. Oberst Lunn zweiter von links



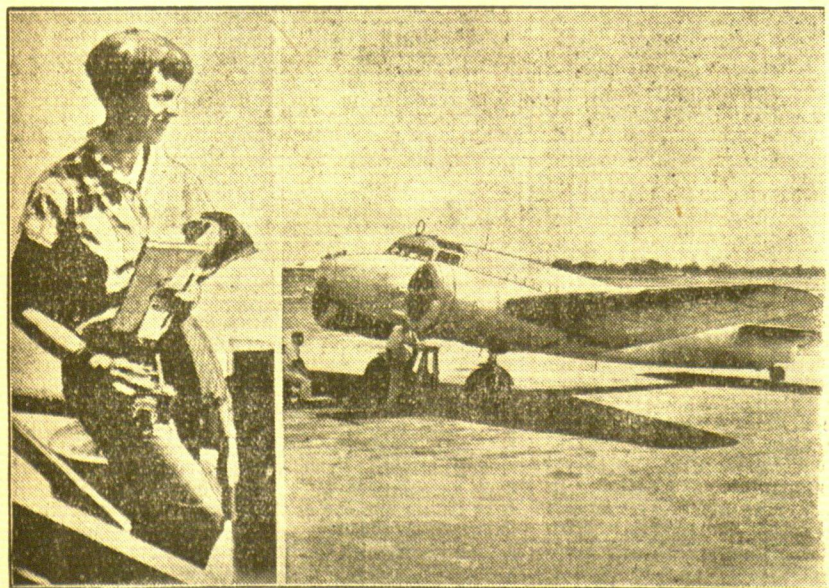
Tschiangkaiſchek vor schweren Entscheidungen

Marſchall Tschiangkaiſchek, der Oberbefehlshaber der chinesischen Streitkräfte, die augenblicklich vor Weiping zusammengezogen werden



Bild aus Weiping

Verſchiedentlich kam es vor Weiping zu heftigen Gefechten zwischen chinesischen und japanischen Truppen. Unser Bild zeigt japanische Kraftfahrgruppen bei ihrem Vorgehen in einer nordchinesischen Stadt



Die Suche nach Amelia Earhart eingestellt

Auf ihrem Flug rund um die Welt in die amerikanische Fliegerin Amelia Earhart, die als „fliegende Lehrerin“ volkstümlich geworden war, verschollen. Auf der Clappe von Vort Darwin (Australien) nach der Howland-Insel in sie mit ihrem Begleiter, dem Piloten Noonan, spurlos verschwunden. Die umfangreichen Nachforschungen nach ihr mühen jetzt ohne jeden Erfolg eingestellt werden. Dies sind die letzten Annahmen von Amelia Earhart, die toben in Deutschland eintrafen. Man sieht links die Fliegerin und rechts ihr Flugzeug auf dem Flughafen von Port Darwin



„Selbstbedienung“ in Paris

Angesichts des Generalstreiks der Gasthaus- und Hotelangestellten sind die Besucher eines großen Cafés auf einem der Pariser Boulevards zur Selbsthilfe gezwungen und bedienen sich eigenhändig an den Ausgabestellen. Aber auch diese Streikdauer nicht lange, denn nach den neuesten Meldungen kam es durch das brutale Vorgehen der Streikbrecher zu erheblichen Zwischenfällen

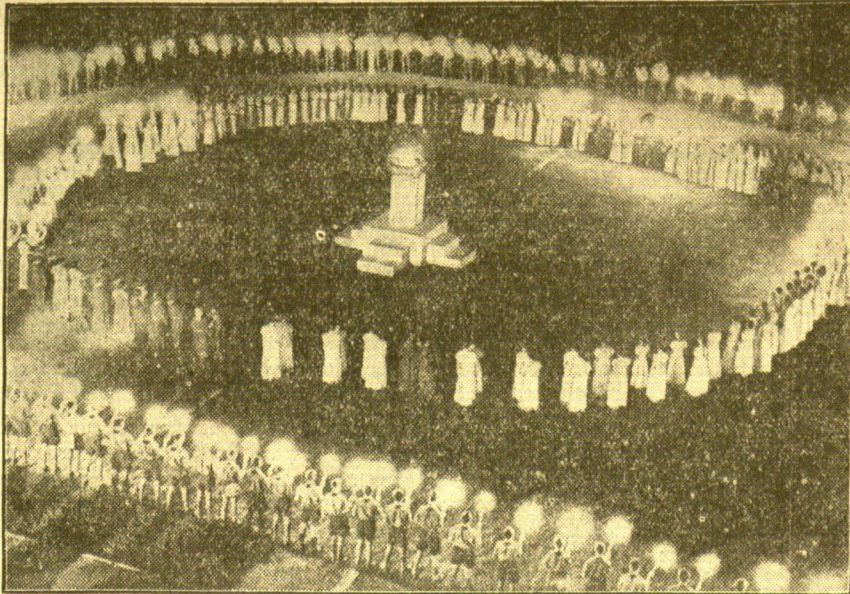


Bulgariens Thronfolger wurde in Sofia getauft

In der bulgarischen Hauptstadt fand unter großen Feierlichkeiten die Taufe des Thronfolgers, des zweiten Kindes von König Boris und seiner Gemahlin Johanna (einer Tochter des italienischen Königspaares) statt. Der Thronfolger trägt den Namen Prinz Simeon von Tirovoo, sein Taufvater ist General Nikolajeff der älteste General der Armee. Unser Bild zeigt die Tochter des Königspaares, Prinzessin Marie Luise, mit ihrem Brüderchen, dem Thronfolger



Begeisterter Empfang für Bernd Rosemeyer
Vor seinen Freunden von der Auto-Union begeistert empfangen, tra der Sieger des Rennens um den Vanderbilt-Pokal, Bernd Rosemeyer, am dem Bahnhof Zoo in Berlin ein. In feiner Begleitung befanden sich Frau Ell Weinhorn-Rosemeyer, Ernst v. Deltus, und der Sieger des großen Preises von Belgien, Rudolf Hase



Tagung des Deutschen Turnverbandes in Aulfig
Der Deutsche Turnbund, die größte deutsche Turnerorganisation in der Tschechoslowakei, veranstaltete in Aulfig eine „Tagung für Erziehung“. — Bild aus dem Festspiel „Heilige Flamme“



Volksfest in Jugoslawien
In Krain, Slowenien, fand in diesen Tagen ein großes Volksfest statt, an dem auch Prinzregent Paul von Jugoslawien mit Prinzessin Olga teilnahm. Der Prinz wurde überall bei der Bevölkerung mit großer Freude begrüßt. Auf unserem Bild sieht man ihn mit slowenischen Bauernkindern

Allen Freunden und Bekannten, die uns anlässlich unserer Vermählung in so überaus reichem Masse Aufmerksamkeit erwiesen haben, sagen wir herzlichsten Dank

Karl Ernst Gaebler und Frau Helene

Ich danke, auch im Namen meiner Kinder, jedem von ganzem Herzen für die wohlthuende Teilnahme und die herrlichen Blumenspenden beim Heimgange unserer herzlich geliebten Entschlafenen.

Wilhelm Adler

Ausflugsort Dattwillen
Sonntag, den 18. d. Mts.

Konzert und Tanz
D. Silberstein

Memeler Volksverein
Sonntag, den 1. August

Breakwagenfabrik ins Grüne
Abfahrt 8.00 Uhr vormittags Theaterplatz
Fahrpreis 2.— Mit Fahrkarten sind bis Mittwoch, d. 28. Juli bei den Vorstandsmitgliedern erhältlich. Wir weisen darauf hin, daß nach dem 28. Juli keine Karten mehr verkauft werden.

Der Vorstand

Alter Sandkrug
Jeden Sonnabend

Operetten- u. Tanz-Musik
Beste Fähr ab Sandkrug 12 Uhr

Auto-Vermietung
Neu! für In- und Ausland bei billigster Preisberechnung.
Telefon Nr. 2778

Damen-Mäntel
neueste Verarbeitung, teilweise aus englischen Stoffen hergestellt
Lit 18.—, 110.—, 85.—, 68.—
E. Millner, Fleichbänkenstr. 2

Hundesteuer
Die Hundesteuer für das Vierteljahr Juli/September 1937 ist am 15. d. Mts. fällig gewesen.
Wir fordern hiermit zur Zahlung an die Stadtkasse auf. Zugleich weisen wir darauf hin, daß jeder Zu- und Abgang von Hunden innerhalb 14 Tagen anzuzeigen ist (Rathaus, Zimmer 20).
Zu widerhandlungen können mit Geldstrafe bis zu 100.— Lit bestraft werden.
Memel, den 16. Juli 1937

Der Magistrat
— Steuerverwaltung —



Stellen-Angebote

Kausmann Bedienungsräulein
gehucht
Bremensfeld
Strandhalle
Sandkrug

Suche per sofort
Verkäuferin
für Bäckerei. Zu melb.
Polangenstr. 20

Suche von sofort eine zuverlässige
Wirtin
die auch im Hotelbetrieb tätige sein wollen ist. Bedingung: perfekt im Kochen u. Backen. Zulchrift m. Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unt. 4835 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche p. sofort
Mamsell
Rüchenmädchen
Central-Café

Mädchen
für die Küche sucht
Wiesenberg
Polangenstr. 19.

Sonntag, d. 18. 7. 37
1 1/2 Uhr nachm.

Ausfahrt nach Buddelkehmen
Der Vorstand.

Früchte u. Beeren
werd. bill. abgepreßt
Fruchtsaftpresserei
E. Struck Tel. 3176
Steintorstr. 16
a. d. Kreisheilanstalt
Das wird ein zweirädriger Sandwagen s. kauf. gel.

Reife Stachelbeeren
verkauft
Rohde, Reichshäuserstr. 3e. Tel. 3850.

Bienenhonig
irischer Ernte empfehl.
M. Morenings
Fr. Wilh. Str. 14/15

Auto-Vermietungen
Anru! 4414
Zwei 7-Sitz-Vimoul.
E. Heldrich
Hospitalstraße 25

Verkäufe
Wochenend-Wagen
gut erhalt., verkauft
Mühlenstr. 60

Rindertwagen
modern, zu verkaufen
Polangenstr. 16, Hof

Reinraffiger
Bernhardiner-Sund
steht zum Verkauf.
W. Niemann
Volaitr. 6, Tel. 3478.

Geldmarkt
1000 Lit
geg. 3-tache Sicherheit
gehucht. Zulchr. u.
4834 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Kaufgesuche
Gut erhaltenes, mod.
Büfett
für alt zu kaufen
gehucht. Erlaubt
unt. 4849 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Gut erhaltenes
Herren-Fahrrad
zu kauf. gehucht. Zu-
schrift. unt. 4815 a. d.
Abfertigungsstelle d. Bl.

Geldmarkt
12—15 000 Lit
a. l. Stelle auf größ.
Geschäftsgrundstück.
gehucht. Zulchr. unt.
4847 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Gastspiele
des staatl. Rundfunk-Symphonie-Orchesters
vom 17.—23. Juli 1937

Symphonie-Konzert
unter Mitwirkung von
Prof. Florizel von Reuter
(Violine)

Es dirigiert: **Prof. Balys Dvarionas**
Dirigent des Staatsrundfunks

Programm:
Dvorak: Symphonie in e-moll „Aus neuer Welt“
Tschairowsky: Violinkonzert D-Dur
Wagner: Ouvertüre aus der Oper „Meistersinger“.

Sandkrug (im Kurgarten) Sonnabend, 17. Juli. Beginn 20.30 Uhr. Eintrittskarten von 2—3 Lit. Verkauf am Eingang.

Nidden (im Saale des Postbeamten-Hauses) Dienstag, 20. Juli. Beginn 21 Uhr. Eintrittskarten von 1—3 Lit im Vorverkauf erhältlich bei der Post, am Konzerttage am Eingang.

Schwarzort (im Kurischen Hof) Donnerstag, 22. Juli. Beginn 21 Uhr. Eintritt 2 Lit. Schüler 1.—Lit.

Polangen (im Kurhaus-Saal) Freitag, 23. Juli. Beginn 21 Uhr. Eintrittskarten von 1—4 Lit erhältlich im Kurhaus.

Central-Café
unter neuer Bewirtschaftung

Es spielt
Kapelle Pfeiffer

Wenn Sie
noch nicht überzeugt sind, dann rauchen Sie noch einmal Konsul-Zigaretten. Das Bessere setzt sich durch!

„BRAVOL“
einziges syndikatfreies Unternehmen der Tabakindustrie.

Siegfried-Kaffee
DER NEUE
COFFEINFREIE
KAFFEE

JETZT BILLIGER

100 gr Paket Lit 1,50
200 gr Paket Lit 3.—

Junge Wirtin
die Hoelküche erlernt hat, gehucht. Angeb. mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unt. 4836 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

Lüchtiges Mädchen
bei gutem Gehalt von sofort evtl. spät. gehucht.
Konditorin Neumann

Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Sommerpreise / Erstaufführung
Arme kleine Inge
Ellen Schwanneke, Rolf Warka
Belprogramm

Speicher
am Wasser gelegen, mit Gleisanschluss verlehent, von so ort zu vermieten. Zulchr. unter 4850 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (8417)

Mädchen
gehucht
Sauga
Alte Sorgenstr. 1

Mädchen
gehucht
Hugo-Ech u. Straße 14

Mädchen
w. kochen kann, sof. gehucht. Zu ertragen a. d. Schaltern d. Bl.

Aufwärterin
gehucht (8393)
Vaden Kettenstr. 9.

Lüchtiges Laufmädchen
gehucht bei
Georg Silbermann
Memel, Marktstr. 6

Stellen-Gesuche
Suche Stelle als
Jungwirtin
od. Stütze v. sof. od. später. Zulchrift. unt. 4846 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

Vermietungen
3-Zimmerwohn.
mit Vaden, auch für Bürozwecke geeignet, zu vermieten. (8391)
Fisch
Polangenstr. 36.

Ein gr. leeres Zimmer
Gartengegend, als Wohn-, Kontor od. Schneiderwerkst. zu vermieten. Zulchr. unter 4839 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Ein gr. leeres Zimmer
sep. Eingang, elektr. Licht, zu vermieten. Zu ertr. v. 3—5 Uhr
Jägerstr. 17, Hof.

Schlafstelle
an ja. Mann zu vermieten (8375)
Ferdinandstr. 22.

Der von d. Juwelierfirma Lossem innegehabte
Laden
ab 1. 10. 37 zu vermieten. Gef. Zulchriften an d. Industrie- und Handelskammer hier.

Mietsgesuche
3-Zimmerwohn.
mit Abhehör im Mittelpunkt d. Stadt von kleiner Familie gehucht. Zulchr. unt. 4842 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

Capitol
Ab Freitag 6 und 8 1/2 Uhr
Sommerpreise u. l.—, ob. 1.50
Der neue grandiose deutschsprachige
Grossfilm in **Erstaufführung**

Zwischen heut und morgen

Die Presse schreibt:
Der neue Ton lässt uns authorehen, nachdenken, und aus ehrlichem Herzen für ein Kunstwerk danken, das einen selten starken Eindruck hinterlässt. Ein durchaus ungewöhnlicher Film, der auch ungewöhnlich gespielt und inszeniert wurde.
Ein grandioses Filmwerk, das nichts Geringeres unternimmt, als an die wichtigsten Fragen der Welt zu rühren und — ihre Lösung zu zeigen. Ein ganz für sich stehender Film von hoher Bedeutung, der zum Nachdenken und zur Bewunderung zwingt.

Belprogramm / Tonwoche

Sturm über Eldorado
Belprogramm

Fasse dich kurz
Ein gutes Klischee

sagt mehr als 1000 gute Worte
Entwürfe, Matern und Klischees
erhalten Sie jederzeit bei

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Wir sind billig
Damenstrümpfe
Herrensocken
in modernen Farben und grosser Auswahl neu eingegangen

